

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Verusprech-Nummer 410.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Alsterstraße 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1, 60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Pettzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen, für Arbeits- und Wohnungsgesuche 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 31.

Dienstag, den 8. Mai 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Weltanschauungen.

„Was ist die Welt und alles, was drinnen ist?“ Die Erde, der Himmel und die Sterne? — Was ist der Mensch? Woher kommt er und wohin geht er? —

Jahrhundertlang hat der grübelnde, rechnende Verstand der Denker und das ahnende Gemüth der Religionsstifter sich an diesen Fragen abgemüht. Und wenn es einmal gelungen war, alle diese Probleme von einem einheitlichen Gedanken auszulösen, so nannte man dies eine — Weltanschauung.

Das klassische Beispiel einer Weltanschauung in diesem umfassenden Sinn ist die christlich-katholische Weltanschauung des Mittelalters.

Es gab kein Gebiet des Wissens, des Forschens, welches die Gelehrsamkeit der Mönche nicht in ihre Kreise gezogen hätte. Die Fragen nach der Entstehung der Welt und des Menschen beantwortet das erste Kapitel der Bibel: Die Welt war erschaffen von Gott in sechs Tagen, Sonne, Mond und Sterne waren gesetzt, um den Menschen bei Tag und bei Nacht zu scheinen. Ueber den Zweck, die Bestimmung des Menschen und der ganzen Menschheit, das Diesseits und Jenseits verkündete die Heilslehre, das Evangelium von der Erlösung und der ewigen Verdammniß vom jüngsten Gericht. Die Geschichtswissenschaft wurde zu Faden geschlagen nach dem Traumgehalt, das einst der König Nebukadnezar von den vier Weltreichen hatte (Daniel Kap. 2). Die Auffassung der Natur war der nach I. Moses I. Kap. zurecht gestuhten Aristoteles. Auch die sozialen Anschauungen von den drei Ständen paßten wohl in den Rahmen der kirchlichen Staatslehre, und aller Scharfsinn der Clerici wurde aufgeboten, um diese Ordnung als eine gottgewollte zu beweisen. — Das war eine Weltanschauung allumfassend, einheitlich abgeschlossen, ein wohlverdichtetes System ohne Fehl und Tadel. Die Kirche deckte mit ihrer Autorität alle Zweige der damaligen Wissenschaft.

Nicht zu ihrem eigenen dauernden Vortheil. Als die freie Forschung zuerst die alten Anschauungen über das Verhältnis der Erde zu den Himmelskörpern auf den Kopf stellte, als die selbstständige Wissenschaft mit der Blendlaterne hineinleuchtete in all den Wust dieser Weltanschauung, und Stück für Stück von dem alten Gebäude abbröckelte, da kam die Autorität der Kirche stark in's Wanken. Mit jedem Stein, den die kühne Kritik der Aufklärung aus dem morischen Gemäuer brach, fiel ein Stück von der kirchlichen Autorität. Daher die Wuth der Priester gegen die Galilei und Giordano Bruno, ihr fanatischer Haß gegen die gewaltig aufstrebenden Naturwissenschaften. Noch trafen die kritischen Pfeile nicht in's Herz der christlichen Lehre, noch blieben die Dogmen von der Gotteshohnschaft Christi und der Erlösung unangefochten. Die Kirche hatte sich auf ihr „Altentheil“ zurückziehen, ihre alte Auffassung über die sinnliche Welt, die Natur preisgeben und sich hinter den Lehren über das Uebernatürliche, das Jenseitige verschließen können. Aber damit hörte sie eben auf, eine „Weltanschauung“ im eigentlichen Sinne des Wortes zu bieten.

Man sagt heutzutage so vielfach, der Sozialismus sei eine „Weltanschauung“. In dem umfassenden Sinn des Wortes ist dies abzulehnen. Als Karl Marx sein „Kapital“ schrieb, da kam für ihn die Frage nach der Abstammung des Menschen oder der Umdrehung der Erde um die Sonne oder der Unsterblichkeit der Seele ebensowenig in Betracht, als für einen Chemiker, der eine neue Form der Analyse findet. Er war wohl auf der Suche nach einer Weltanschauung, auf sein System gekommen; allein es war ihm gegangen wie dem jungen Saul, der ausging, seines Vaters Ziel zu suchen und ein Königreich fand.

Der Philosoph Hegel, dessen Schüler Marx war, hatte den beschränkten Gedanken der Entwicklung gefunden. In allem, was existirt in Natur und Geschichte wollte Hegel die Entwicklung von Ideen sehen. Der Gedanke war das wesentliche Bestehende und die wirkliche Welt war nur das getreue Spiegelbild seiner Evolutionen. Marx schloß dieses System um, er behielt das Prinzip der Entwicklung bei, aber nicht die Ideen, sagte er bilden das Geben, bauen die Welt, sondern jene dunkeln Mächte, welche im Menschen schlummern, seine Triebe

und deren Befriedigung. Alles, was besteht, besteht so, wie es ist nach den Gesetzen der — Produktion. Diese ist der rothe Faden, welcher sich durch die Geschichte hinzieht; die wirtschaftlichen Verhältnisse, die Möglichkeit, seine natürlichen Bedürfnisse zu befriedigen, sich Bequemlichkeit, Luxus zu verschaffen, Werthe, Wohlstand anzuhäufen, die materiellen Mächte, die sozialen Faktoren, das ist das große Triebrad der Geschichte. Aus der Produktion wächst, wie die Pflanze aus dem Boden und die Blüthe auf der Pflanze, die Alltagsgeschichte und weiter jede geistige Bewegung. Sitte, Sittlichkeit, Religion, Litteratur, Wissenschaft — sie sind verschieden nach Land, Klima und Geschichte, kurz nach den Bedingungen der Produktion.

Insofern, als diese Lehre ein ganz neues Moment in die Betrachtungsweise der Welt warf, indem es mit mathematischer Sicherheit den Gang der Geschichte entwickelte, wie eine Kurve aus der Gleichung, als es auf alles Bestehende neue Schlaglichter warf und das Bild aller vergangenen Geschlechter auf prächtiger Leinwand entrollte, ist dieses System eine neue „Weltanschauung.“ Aber in einem andern, beschränkteren, aber auch gesünderen Sinn als die alten Weltanschauungen anstreben. An sich konnten die alten Fragen der übernatürlichen Welt, auf die „ein Narr auf Antwort wartet“, dieses neue Evangelium der Menschheit wenig kümmern: um so lebensvoller erfaßte es den Menschen im Kreise seiner engen Verhältnisse und im Getriebe des weltgeschichtlichen Wandens, es war eine Welt- und Lebensanschauung nicht für Engel oder Leute, die es werden wollten, sondern für vollblütige, warmblütige Menschen mit Fleisch und Blut, mit ganzem Kopf und Herz.

In der Beschränkung des Begriffs der Weltanschauung hatte sich diesmal der Meister gezeigt. Marx ist einer der größten Denker aller Zeiten.

In diesem beschränkten Sinn, daß die Welt für den Menschen das Bestehende ist, kann man allerdings den Sozialismus eine — Weltanschauung nennen.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

„Aristokraten aller Länder, vereinigt Euch!“ Diese Veränderung der bekannten sozialistischen Parole giebt im Wiener „Vaterland“ ein aristokratischer Reformers aus. Er empfiehlt eine internationale Adelsorganisation, deren Grundzüge er in folgenden kühnen Strichen entwirft:

Sämmtliche immatrikulierte Adelige eines Landes bilden eine Genossenschaft, an deren Spitze ein Adelsmarschall steht, dem zur Führung der Geschäfte ein Kollegium von 6 bis 12 Räten beigegeben ist. Die Adelskollegien sämtlicher Länder wählen Delegirte, die unter dem Vorsitz eines Obermarschalls das Reichs-Adelskollegium mit dem Amtssitze in Wien bilden. Der Obermarschall und die Landesmarschälle werden von Sr. Majestät ernannt, die Landes-Adels- und Reichs-Adelsräthe bestatigt. Alle Würden der Adelsorganisation sind Ehrenämter, mit denen keinerlei Bezüge verbunden sind. Alljährlich wird in jedem Kronlande ein Adelsstag versammelt, an dem jene Mitglieder des Landesadels theilzunehmen berechtigt sind, welchen das Immatrikulations-Ehrenzeichen verliehen ist. Der Adelsmarschall leitet und das Adelskollegium verwaltet die Geschäfte, die in dem Landes-Adelsstatute normirt sind. Das Reichs-Adelskollegium ist vor Allem die endgültige Berufungsinstanz für die Agenden der Landeskollegien; ein Generallitaturumschreibt dessen Wirkungskreis. Zur Einführung der Adelsorganisation entwirft die Regierung Statuten, die einer Konferenz von Adeligen aller Kronländer zur Begutachtung überwiesen werden.

Es ist, wie die „Wiener Btg.“ treffend bemerkt, das alte Lied. Die Alten können noch immer nicht die moderne Zeit begreifen und die Jungen wollen sie noch immer nicht verstehen. Verlehrte Erziehung, Gemüthsucht und arbeitsloses Dahinleben thun ein Uebriges. Und eines Tages wird das Schloß verkauft, Wälder, Wiesen und Felder werden verschleudert, der Geldschrank ist leer.

Nun sollen die Herrschaften mit den zarten, feinen, rösig angehauchten Händen den Kampf um's Dasein kämpfen. In ihren blauen Taschen nistet der Adelsstolz. Es giebt nur Wenige, die den Muth finden, fest zuzugreifen. Aber sie wollen auch nicht betteln gehen, wenn sie hungrig sind. Was also? Der aristokratische Reformers im „Vaterland“ hat die Antwort darauf gegeben: eine Adelsorganisation zur Wahrung der sogenannten berechtigten Standesinteressen. Nur zu! Diese Organisation wird nicht verstanden, daß die Entwicklung völlig aufräumt mit den letzten Resten der Adels Herrlichkeit und Anmaßung.

Uns natürlich sehr lieb. Die Agrarier wollen ihre Sache für den russischen Handelsvertrag haben. Die „Kreuzzeitung“ droht mit einer Agitation für die Ermäßigung der Industriezölle. Die liberale Presse scheint die betreffenden Andeutungen des Herrn v. Bismarck nicht für ernst zu nehmen, werde sich aber, wenn die Dinge so bleiben, wie sie sind, über kurz oder lang eines Andern überzeugen müssen. Auf irgend eine Weise müsse die Landwirtschaft sich zu helfen suchen; werde es ihr im positiven Sinne unmöglich gemacht, so bleibe nur der negative Weg offen, namentlich werde sich die Spitze gegen die Eisenzölle richten müssen. Nur zu! Wir sind mit dabei. Mögen die Junker ihre Agitation nur bald beginnen.

Ein internationaler bimetallicischer Kongreß wurde am 2. Mai in London eröffnet. Balfour, einer der Führer der englischen Konservativen, sprach sich für den Bimetallismus aus. Nach den Wolff'schen Depeschen waren als Vertreter der deutschen Nationalökonomie Graf Mirbach und Dr. Krenndt antwesend. Arme deutsche Nationalökonomie!

Die Steuerschraube wird in Frankreich stramm angezogen. Dem „Progres militaire“ zufolge soll die in dem Budget für das Jahr 1895 vorgesehene Vermehrung der Effectivbestände des Heeres 230 Offiziere und 34597 Mann betragen, welche zur Erhöhung der Bestände des 6. und 7. Corps verwendet werden sollen. — Nun kommt wohl Deutschland mit einer neuesten Militärvorlage an die Reihe? Schadet ja durchaus nichts, wenn auch die Kosten der „Neuen“ noch nicht gedeckt sind. Schritt muß doch gehalten werden.

Auf Bewilligung von Altersrenten sind seit Inkrafttreten des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes 271 463 Ansprüche erhoben worden. Von diesen wurden 215 884 Rentenansprüche anerkannt und 46 422 zurückgewiesen, 3754 blieben unerledigt, während die übrigen 5903 Anträge auf andere Weise ihre Erledigung gefunden haben. Die Zahl der Ansprüche auf Invalidenrente betrug 97 163. Von diesen wurden 64 204 Rentenansprüche anerkannt und 21 687 zurückgewiesen, 6680 blieben unerledigt, während die übrigen 4592 Anträge auf andere Weise ihre Erledigung gefunden haben. Unter den Personen, die in den Genuß der Invalidenrente traten, befinden sich 1583, die bereits vorher eine Altersrente bezogen.

Das „minderwerthige“ Mannschaftsmaterial im deutschen Heere. Ueber das diesjährige Musterungsgeschäft bringen die „Hamb. Nachr.“ einen von unterrichteter Seite stammenden Artikel, aus dem man zunächst sieht, daß die neuen Bestimmungen über die Tauglichkeit zum Dienst im aktiven Heere, die im vorigen Jahre zum ersten Male mehr probeweise gehandhabt wurden, nunmehr mit einigen unwesentlichen Abänderungen sanktionirt und der Heer-Ordnung eingefügt sind. Außerdem ist zum ersten Male die neue, besonders für die Militärärzte bestimmte Dienstausweisung zur Beurtheilung der Militärdienstfähigkeit vom 1. Februar 1894 zur Anwendung gelangt. Die Neuerung besteht bekanntlich im Wesentlichen darin, daß die sog. Schönheitsfehler, die früher im Allgemeinen die Ueberweisung zur Ersatzreserve zur Folge hatten, künftig nicht als Hinderniß der Heranziehung zum aktiven Dienst betrachtet werden sollen. Aus den Darlegungen des Blattes geht hervor, daß in Folge dieser neuen Praxis im Vorjahre eine Zunahme der Dienstuntauglichen im Heere um annähernd  $\frac{3}{4}$  bis 1 pro Mille stattgefunden hat, und der Verfasser folgert daraus, wohl mit Recht, daß die Einstellung des Wehrbedarfs von solchen mit Fehlern behafteten Mannschaften nicht als ein Gewinn für die Kräfte bezeichnet werden kann. Auch aus dem Grunde nicht, weil diese körperlichen Fehlern unterworfenen Mannschaften die formelle Ausbildung im Exerzier- u. s. w. Dienst erschweren und die durch die erhöhten Etats der Infanterie ohnehin erschwerten Aufgaben der Kompagniechefs und des Ausbildungspersonals unbedingt noch mehr belasten. Zum Schluß heißt es: „Der Militärarzt sieht sich, wie wir aus eigener Erfahrung wissen, gegenüber den neuen Vorschriften nun oft in die Lage versetzt, Wehrpflichtige für untauglich erklären zu müssen, die er früher mit aller Bestimmtheit nur für die Ersatzreserve geeignet bezeichnet hätte.“ Hiermit vernehmen, hat die vorjährige Aushebung einen Ueberschuß von Rekruten ergeben und das Kriegsministerium, in der Anweisung veranlaßt, daß beim diesjährigen Aushebungs-

Geschäft von der Zurückstellung wegen zeitlicher Untauglichkeit nach Möglichkeit ausreichender Gebrauch gemacht werden soll, damit der Bedarf durchaus brauchbar und ständig ist und eine Abnahme der Zahl der Wiedererlassungen wegen Dienstuntauglichkeit erzieht werde. Die militärische Verfügung dürfte unsere Annahme, daß die Armee in Folge der neuen Musterungsbestimmungen ein minderwertiges Mannschafsmaterial erhält, lediglich bestätigen. Wie viele der „minderwertigen“ Mannschaften in Folge der Einstellung in den aktiven Dienst für ihr ganzes Leben Schaden an ihrer Gesundheit erleiden werden, ist in dem Artikel des Bismarck-Organs nicht gesagt, das wird auch kaum festzustellen sein. Man darf aber mit Sicherheit annehmen, daß die Zahl der Geschädigten eine große sein wird. In späterer Zeit dürften die Ergebnisse der Invaliditätsversicherung vielleicht einigen Anhalt zur Beurteilung dieser Frage geben.

Der konservativen „Kreuzzeitung“ schreibt ein Pariser Korrespondent: „Unter allen Umständen ist es verwerflich, dem anarchischen Glaubensbekenntnis, dem „Katum“ Henry's eine solche Bedeutung beizulegen, wie der „Temps“ es thut. Derartige Bekenntnisse sind übrigens um so gefährlicher, als sie viel Wahres enthalten. Daß die kapitalistische Bourgeoisie verfauldet ist, daran ist ja nicht zu zweifeln, aber diese Entdeckung ist von Leuten, die nichts weniger als Anarchisten sind, längst gemacht worden. Das große Publikum aber überfiehet dies und zieht leicht den Trugschluß: „Henry hat recht, folglich wird auch wohl das von ihm beliebte Heilmittel des sozialen Schadens gut sein.“ Es erwägt nicht, daß es viel mehr geistige und sittliche Kraft erfordert, unter Entbehrungen und Kränkungen aller Art sein Leben lang im Schweisse des Angesichts an der Verwirklichung seiner gesellschaftlichen Ideale, an der Beseitigung der Mißstände zu arbeiten, als eine Bombe zu werfen und mit seinem Todesmuth zu prunken, den bekanntlich auch Einbrecher und Banditen besitzen.“

„Das antisemitische Vaterunser.“ Unter dieser Ueberschrift veröffentlichten Antisemitenblätter ein Vaterunser, das der katholische Pfarrer Dr. Deckert, Wien, gebetet und in einer Schrift, betitelt: „Vaterunser in der Judennoth“ vor den Kirchthüren hat verbreiten lassen:

Vater unser, der Du bist im Himmel, sieh' herab auf die bucklige Erde, welche unter der Knechtschaft trummer Juden leidet. Gehilft werde Dein Name, in und außer dem Tempel, aus dem Du die Schnorer, Schacherer, Tröddler und Wechsel-fälscher mit dem Strick vertrieben hast. Zu uns komme Dein Reich, denn unser Reich ist unter Herrschaft der Fremdlinge arm geworden, daß Gott erbarm! Dein Wille geschehe im Himmel und auf Erden, nicht der Wille Rothschild's und seiner Leute, welche die Könige lenken und die Völker knechten. Gib' uns heute unser tägliches Brod, denn die Noth ist groß, sie pocht an die Thüren des arbeitenden Volkes in Stadt und Land. Bergieb' uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern, erlauchte unsere Geleisgeber, auf daß sie die Schuldnerschaft von den Banern und Handwerkern nehmen! Führe uns nicht in Versuchung, daß wir den Judengenossen und falschen Propheten der Demokratie und Sozialdemokratie glauben. Sondern erlöse uns von dem Uebel, besonders von dem gegenwärtigen Uebel, unter dem wir leiden, hilf uns das schmächtige Joch abschütteln, unter dem wir Sklaven Oesterreichs kneuzen! Amen!

Das Schriftchen schließt: „Das ist das „Vaterunser“ in der Judennoth; so sollen die Christen täglich beten. Und wenn auch nicht, wie einst in der Türkennoth die Türkenglocke, heutzutage die Judenglocke täglich geläutet wird, so hindert uns Niemand, das Vaterunser täglich etwa beim Angeinsäulen in dieser Absicht zu beten.“ Und das nennt sich Stützen der Religion!

Das bayerische Defizit. Den „Münchener Neuesten Nachrichten“ zufolge beabsichtigt der Finanzminister das bayerische Defizit, welches etwa fünf Millionen Mark beträgt, nur vorläufigweise aus den früheren Erübrigungen zu begleichen. Da das Defizit hauptsächlich durch die Erhöhung der Matrikularbeiträge verursacht sei, halte der Finanzminister die Ansicht fest, daß die Deckung durch die indirekten Reichssteuern, nicht durch eine Erhöhung der direkten Staatssteuern erfolgen solle. Anderes konnte man von Herrn v. Kiedel auch nicht erwarten.

### Oesterreich-Ungarn.

Ein glänzendes Zeugniß stellt der Wiener Korrespondent der „Frk. Ztg.“ den österreichischen Sozialdemokraten aus. Er schrieb genantem Blatte über die Maiseier in Oesterreich am Schlusse seines Berichtes:

Am 1. Mai zeigten die Arbeiter, daß sie nicht jene turbulente Masse von Exzessanten sind, als welche die Polizei sie gerne darstellen möchte. Im Gegentheil, an allen schwierigen Straßenübergängen konnte man heute beobachten, daß die Ordner der Arbeiterhaft in der Dirigierung der Massen geschickter sind, als die hohe Polizei. Und die: daß die organisierten Massen selbst fähiger sind, die Ordnung aufrecht zu erhalten, als die Polizei; daß sie ohne Polizei sich selbst zu regieren verstehen: das ist — in dem Polizeistaat Oesterreich wenigstens — der werthvollste Theil der Arbeiter-Demonstration am 1. Mai.

### Serbien.

Knabein Alexander paarsfreihelt. Die Wiener Blätter melden aus Belgrad, daß König Alexander demnächst eine mehrtägige Reise ins Ausland antreten und hierbei seine Mutter, die Königin Natalie, besuchen wird. Während seiner Abwesenheit soll König Milan die Regentenschaft übernehmen. Soll das ein Uebergang zum Staatsreich sein? So wenigstens betrachtet es die „Kreuzzeitung“, die, wie viele Bourgeoisblätter, in auswärtigen Angelegenheiten oft der Wahrheit näherkommen, als in Sachen unseres eigenen Landes. Milan bekommt von dem Vaterland den Text heftig gelesen. Sie schreibt: Die Sorge um seinen Sohn und die Dynastie, die seiner Zeit als Grund für die Missethat des Königs Milan angegeben worden war, — darüber lächelte sich vom ersten Augenblick an niemand — nur ein Wort: daß was früher geschehen, war weit mehr geeignet, den Anhang der Segner der Dynastie im

Land zu vermehren, als das Sympathie für die Dynastie zu erheben. Wie sagen das schmerzhaftlich nur mit Bezug auf das ganze Gebahren des Königs Milan und man muß es nur bedenken, daß hierunter mittelbar die Sympathien, deren sich der junge König erfreut, leiden.

### Schweden und Norwegen.

Der norwegische „Obelsting“ (das „Herrenhaus“) hat ein neues Gesetz, betreffend das Glaubensbekenntniß der Beamten angenommen. Die wesentliche Veränderung besteht darin, daß die Regierungsbeamten und der Amtmann nicht mehr Mitglieder der Staatskirche zu sein brauchen und auch keiner christlichen Gemeinde angehören müssen.

### Lübeck und Umgegend.

7. Mai.

Als Lübeckische Staatsbürger sind aufgenommen: Johannes Christian Gottfried Boye, Prokurist, Karl Erik Mathias Debus, Prokurist, Heinrich Rudolf Goch, Prokurist, Friedrich Heinrich Ferdinand Hoff, Eisenbahn-Bodenarbeiter, Maximilian Josef Meyer, Lehrer, Christian Anton Louis Schweighoffer, Kaufmann, Hinr. Friedrich Wilhelm Siemers, Prokurist, Hans Heinrich Wilhelm Thomsen, Kaufmann, Hermann Siegfried Westphal, Kaufmann, Joachim Wulf, Schiffer. Dieselben haben am 25. April vor dem Senate den Bürgerreid geleistet. Die Lübeckische Staatsangehörigkeit haben im Monat April erworben: Franz Jochim Krudt aus Sabow in Mecklenburg-Strelitz, Karl Erik Mathias Debus aus Weberlaks in Finnland, Hermann Karl Wilhelm Dettmann aus Demmin, Provinz Pommern in Preußen, Heinrich Rudolf Goch aus Buschendorf in Dleenburg, Carl Friedrich Hermann Haase aus Sprottau, Provinz Schlesien in Preußen, Paul Emil Otto Krenzien aus Steinhövel, Provinz Brandenburg in Preußen, Georg Christian Gottlieb Krüger aus Lübeck, Johann Christoph Heinrich Schramm aus Lübeck, Hans Heinrich Wilhelm Thomsen aus Siebenbäumen, Kreis Herzogthum Lauenburg in Preußen, Hermann Siegfried Westphal aus Bückeburg, Provinz Schleswig-Holstein in Preußen, Joachim Wulf aus Lemtenhafen, Provinz Schleswig-Holstein in Preußen.

Bundesamt für das Heimathwesen. Der Dienstherr A., dessen Unterstüßungswohnst. in M. ist, wurde am 14. Juni 1892 auf Kosten des Gesamtarmenverbandes L. zur Heilung eines Beinleidens in das Krankenhaus zu Lübeck gebracht. Die Kosten der ersten sechs Wochen trug L. als Armenverband des Dienstortes; das Krankenhaus liquidierte bis zum 31. Januar 1893 täglich 1 Mk. 20 Pf., seitdem bis zum 27. Juni 1893 täglich 1 Mk. 60 Pf. Als der Armenverband M. dem Armenverband L. nur 1 Mk. für den Tag erstattete, wurde dieser auf Erstattung des auf die Forderung des Krankenhauses noch verbleibenden Betrages klagbar. Die Senatskommission für Angelegenheiten der Armenverbände zu Lübeck wies die Klage ab und diese Entscheidung wurde in der Berufungsinstanz von dem Bundesamt bestätigt. § 30 Abs. 2 des Reichsgesetzes über den Unterstüßungswohnst. lautet: „Die Höhe der zu erstattenden Kosten richtet sich nach den am Orte der stattgehabten Unterstüßung für das Maß der öffentlichen Unterstüßung Hilfsbedürftiger geltenden Grundbeträgen, ohne daß dabei die allgemeinen Verwaltungskosten der Armenanstalten, sowie besondere Gebühren für die Hilfeleistung fest remunirter Armenärzte in Ansatz gebracht werden dürfen.“ Das Bundesamt erachtete dafür, daß auch dann, wenn, wie hier, die Unterbringung des Hilfsbedürftigen in einer auswärtigen Krankenanstalt erforderlich war, die allgemeinen Verwaltungskosten bei Bemessung der Höhe des Erstattungsanspruchs in Abzug gebracht werden müssen. Die Kläger habe erklärt, nicht angeben zu können, wie viel an solchen Kosten in den dem Krankenhaus gezahlten Beiträgen enthalten sei. Es habe deshalb eine Bestimmung des Beklagten, mehr als 1 Mk. für den Tag zu erstatten, nicht anerkannt werden können. Ein Mehranspruch werde auch insbesondere dadurch nicht begründet, daß der Beklagte schon am 18. Juli 1892 zur Anerkennung der Unterstüßungspflicht aufgefordert worden sei. Die in dem § 30 Abs. 2 an anderen Orten getroffenen Bestimmungen fänden auf der Erstattungsanspruch des vorläufig unterstützten Armenverbandes selbst dann Anwendung, wenn der endgültig verpflichtete Armenverband zur Uebernahme des Hilfsbedürftigen in eigene Fürsorge verpflichtet und in Erfüllung dieser Pflicht sämmtlich gewesen sei. Umso mehr sei dies der Fall, wenn, wie bei der vorliegenden Unterstüßung, der Armenverband des Unterstüßungswohnst. weil dauernde Hilfsbedürftigkeit nicht obgewaltet, zur Uebernahme des Hilfsbedürftigen nicht verbunden sei, sondern nur dem vorläufig zur Unterstüßung verpflichteten Armenverband seine Aufwendungen zu erstatten habe.

Tivoli. Am 1. Pfingstfeiertag, den 13. Mai, findet die Eröffnung der Sommerpielzeit im Tivoli statt. Der Besitzer desselben hat in diesem Jahre dafür gesorgt, daß die dort geotene Unterhaltung eine recht vielseitige ist. Der schön gelegene Garten dürfte für manche Familie nach des Tages Last und Hitze einen recht angenehmen und erfrischenden Erholungsort bieten. Der äußerst billige Eintrittspreis wie die Reichhaltigkeit des Personals, welche ein stetes Wechseln des Programms ermöglicht, dürften dazu beitragen, daß der Besuch des Tivoli ein recht erheblicher wird. Wir wollen nicht unterlassen, unsere Leser auf eine Anzeige in unserer Sonntags-Nummer, das Tivoli betreffend, hinzuweisen.

Zirkus Corty-Althoff. Die gestrigen Vorstellungen haben gewiß jeden Besucher in vollem Maße befriedigt. Man weiß nicht, ob man mehr die großartigen Leistungen in der Dressur, oder die Sicherheit und Eleganz, welche bei allen Aufführungen zu Tage trat, mehr bewundern soll. So viel steht fest, daß der Besuch des Zirkus für Jedermann einen genußreichen Abend bedeutet. Daß Herr Direktor Althoff ein Meister in der Dressur ist, beweist sowohl das von 55 Pferden ausgeführte Monstretableau, wie auch die Vorführung des in Freiheit dressirten Hengstes „Snerohabel“. Die Leistungen der Gebrüder „Hugosel“ an den fliegenden Trapezen waren ebenso vorzüglich wie diejenigen der Akrobatentruppe Picardy, des Sodey-Reiters Angelo und der Wlle. Welle mit dem Schulpferde Cromwell. Das artistische Personal, die Reitmünstler und die Schulkreiter zeichneten sich durch ein sicheres und gewandtes Auftreten aus. Man darf

dem Herrn Direktor Althoff zur Anerkennung sagen, daß er beim Engagement des Künstlerpersonals voll und ganz darauf bedacht war, eine Zusammenstellung zu treffen, die im Stande ist, allen, auch den höchsten Anforderungen zu genügen. Ueberall, sowohl in der Manege wie außerhalb, gewährte man eine strenge Disziplin und ein entschlossenes kurzes Handeln. Man darf gewiß die Hoffnung aussprechen, daß Herr Direktor Althoff sowohl wie sein Personal für ihre Leistungen durch ein volles Haus belohnt werden. Dies ist um so eher anzunehmen, da der Zirkus nur noch kurze Zeit in unserer Stadt verweilen wird.

Die Versammlung des sozialdemokratischen Vereins findet heute Abend in Stehr's Etablissement statt. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung werden die Mitglieder um zahlreiches Erscheinen ersucht.

Die Einnahmen an Staatssteuern und Ausgaben betragen im Monat April des Jahres 1894 76 081,92 Mark gegen 68 164,06 Mark im selben Monat des Vorjahres. Mithin ein Mehr gegen 1893 von 7 917,86 Mark. Vom Beginn des Jahres bis Ende April sind 194 711,49 Mark gegen 207 376,35 Mark im Jahre 1893 eingegangen. Der Staat hat also bis jetzt 12 663,86 Mark weniger eingenommen, wie im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Eine Mehreinnahme ist ausschließlich bei den Schiffsabgaben zu konstatiren.

Boytott. Die am Sonnabend Abend im Lokale des Herrn Neumann, Berliner Hof, tagende öffentliche Volksversammlung, verhängte über die „Brauerei zur Walkmühle“ Besitzer S. Bild den Boykott. Dieses zur vorläufigen Notiz. Näherer Bericht über die Versammlung selbst erfolgt in nächster Nummer.

Bismarck hat Schule gemacht. Wer kennt nicht die „berühmte“ Emser-Depechen-Fälschung? Recht lebhaft daran erinnert eine Polemik des hiesigen Amtsblattes, Lübeckische Anzeigen, mit dem „Vorwärts“. Im Anschluß an einen Artikel des „Vorwärts“ über den Verlauf der Maiseier bemerkt die neunmal kluge Tante in der Königstraße:

„Die Pariser Resolution ging aber bekanntlich — um demgegenüber auch der nüchternen Sprache der Thatsachen zum Worte zu vernehmen — dahin, daß am 1. Mai „alle Räder still stehen sollten.“

Man sollte doch von einem Amtsblatte mindestens erwarten können, daß es sich so viel als möglich der Wahrheit befleißige, das schon von — Amtswegen; aber siehe da! Man verdreht, ja fälscht sogar die auf dem Pariser Kongress zu Gunsten der Maiseier angenommenen Resolution. Sollten die „Lübeckischen Anzeigen“ die Pariser Resolution gar nicht kennen? Nein, für so — — geschickte können wir sie doch nicht halten; oder sollten der Haß und die Gier gegen uns + + + Sozialdemokraten zur bewußten Fälschung getrieben haben? ? ?

Dem hiesigen Waisenhause wurden von den Erben eines Verstorbenen 300 Mk. vermacht.

Ein Unglücksfall, welcher in Berlin durch das unbeaufsichtigte Stehenlassen eines Kinderwagens auf dem Bürgersteige hervorgerufen wurde, veranlaßt das Polizeiamt, den § 82 der Straßen-Polizeiordnung wieder in Erinnerung zu bringen; derselbe lautet:

„Auf den Bürgersteigen, soweit mit Asphalt, Minkern oder Platten versehen, dürfen Gegenstände, welche durch Form, Größe und Beschaffenheit die Vorübergehenden zu gefährden oder zu belästigen geeignet sind, oder welche beim Anstreifen abfärben oder abschmutzen, wie Tragbahnen, Trachten, große Bäckereien, Wassereimer, Fleischmulden und ähnliche Gefäße, Mobilien, Balken, Bretter, Stangen und dergleichen, nicht getragen oder stehen gelassen werden.“ Die Schutzleute sind von Neuem darauf angewiesen worden, auf die Beachtung dieser Bestimmungen, also auch darauf, daß mit Kindern besetzte Wagen nicht auf den Bürgersteigen stehen bleiben, strengstens zu halten.

Kensfeld. Am 1. Mai tagte hier eine Volksversammlung, in welcher Gen. Th. Bartels aus Lübeck über die Bedeutung des 1. Mai referirte. Der Vortrag wurde von den Anwesenden sehr aufmerksam verfolgt. Der leider etwas schwache Besuch läßt sich wohl begründen, wenn man bedenkt, daß die Versammlung am 1. Mai stattfand, und sich daher die Genossen vielfach fürchteten, deshalb außer Arbeit zu kommen, oder sich sonst einbilden ihre Gründe zu haben. Im Verlaufe der Feier wurde vor den Anwesenden unter dem Gesange des Gesangsvereins „Harmonia“ die neue Fahne des sozialdemokratischen Vereins entrollt, wonach Gen. Bartels noch in einer kurzen Ansprache den Anwesenden ans Herz legte, sich Mann für Mann dem sozialdemokratischen Verein anzuschließen, um so die Agitation leichter befördern zu können. Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie und auf den Volkseiertag fand die Versammlung ihren Schluß.

Altona. Wegen versuchten Mordes hatte sich der 17 Jahre alte Kesselfeurer Schulz aus der Grothjahnsstraße vor der Strafkammer I des hiesigen Landgerichts zu verantworten. Der Angeklagte hat eines Tages vor längerer Zeit den Versuch gemacht, seiner Mutter den Hals zu durchschneiden und sie so zu töten, als sie in ihrer Wohnung in der Grothjahnsstraße zum Schlafen niedergelegt hatte. Durch eine glückliche Wendung der Frau mit dem Kopfe ging das Messer fehl und verletzte nur die Hand der Frau nicht sehr erheblich. Die That wollte der Bürge deshalb begehen, weil seine Mutter ihm gedroht hatte, sie wolle ihn wegen Diebstahls anzeigen. Er hatte nämlich der Mutter verschiedene Sachen gestohlen und dieselben für 42 Bg. verkauft. Der Angeklagte machte einen äußerst stupiden Eindruck und war vollständig geständig. Für fast alle an ihn gerichteten Fragen

hatte er nur ein einseitiges „Ja“. Auf die Frage, was er begangen hätte, wenn ihm der Mord gelungen wäre, antwortete er, daß er dann nach Hamburg entflohen wäre, damit man ihn nicht erwischte hätte. Bei dem ganzen Benehmen, das der Angeklagte vor Gericht zur Schau trug, kamen der Staatsanwalt und die Richter dazu, an der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten zu zweifeln. Es wurde deshalb die Verhandlung abgebrochen und angeordnet, über das Vorleben des Angeklagten Erhebungen anzustellen und seinen Geisteszustand durch den Psychiater Dr. Wallisch untersuchen zu lassen.

### Vermischtes.

Ein neuer Phonograph ist von dem Berliner Elektrotechniker A. b. K. L. y o w (Lindenstraße Nr. 106) am Dienstag Abend im Elektrotechnischen Verein vorgestellt und erklärt worden. Klyow's Phonograph steht in Bezug auf Einfachheit der Konstruktion und Klarheit der Töne und Wortwiedergabe hinter dem Edison'schen nicht zurück. Der deutsche Erfinder hatte aber beim Bau seines Apparats vorzugsweise den praktischen Zweck im Auge, einen Ersatz für die Stenographie zu schaffen. Der Klyow'sche Apparat wird durch einen kleinen elektrischen Motor gedreht und zeigt im Uebrigen eine ähnliche Zusammensetzung wie die amerikanischen. Auch hier werden durch die Aufsehung eines Mikrophons die auf die Walze gesprochenen Worte oder gesungenen Lieder verstärkt und in die Ferne geleitet. Der Klyow'sche Phonograph giebt Geschäftsbriefe, Musikstücke zc. wieder, er kann in Miniaturform für sprechende Puppen verwandt werden und läßt sich für militärische Zwecke als Nachrichtenvermittler verwenden. Ein Depeschen-Walzen-Träger kann zwar im Kriege erwünscht, seine Meldung vom Feinde aber nicht der Walze entlockt werden, während geschriebene oder chiffrierte Nachrichten oft gelesen wurden.

Newyorker Badenmädchen zum Morphinismus gezwungen. Ein Mädchen, das in einem großen Newyorker Laden arbeitet, erzählte mlangst dem Superintendenten der dortigen Temperenzlergesellschaft, daß sie und die anderen Mädchen Morphinium in den Arm einspritzen, um sich aufzurichten, wenn sie erkrankt sind. Sie sagten, sie hätten nur eine Injektionspritze auf dem Flur und diese wird herumgereicht, wenn sie gebraucht wird. Nahezu alle Mädchen gebrauchen dieses nichtswürdige Präparat und keine derselben kannte die bösen Folgen desselben! Die vorgenommenen Untersuchungen bestätigten die Angaben des Mädchens vollständig und schlossen jeden Zweifel darüber aus, daß diese Praxis in allen größeren Newyorker und Brooklyn'schen Ladungen ausgeübt wird. Dies sind die vorliegenden Thatfachen. Es steht somit fest, daß die Badenmädchen Newyorks, um sich vor der Ermüdung zu schützen, gezwungen sind, sich mit Morphinium-Injektionen aufzufrischen. Mit anderen Worten: Die Profitgier der Besitzer der großen Millionemagazine zwingt die armen Lohnsclavinnen, die ihnen von früh bis spät die Millionen zusammen scharren müssen, sich im Dienste des Kapitals zu vergiften. Gehören diese kapitalistischen Anarchisten, die jährlich Tausende von blühenden jungen Menschenleben auf diese Weise systematisch himmorden, nicht noch viel eher gestraft zu werden, als die Unglücklichen, die aus Hunger und Verzweiflung irgend eine Gesetzesverletzung begehen?

### Sprechsaal.

(Unter dieser Rubrik werden wir in Zukunft Stimmen aus dem Leserkreise veröffentlichen. Wir übernehmen die redaktionelle Verantwortlichkeit für diese Artikel, ohne jedoch den Genossen gegenüber irgend welche Verantwortlichkeit zu übernehmen. Eingeladene können nur dann Berücksichtigung finden, wenn die Person des Einladenden genau angegeben ist.)

### (Eingelad.)

Erwidern auf die beiden Berichte in Nr. 28 und 29 des „Lübecker Volksboten“ über die Versammlung am Abend des 1. Mai.

Parteiengenossen! Ich sehe mich gezwungen, gegen die beiden Berichte in Nr. 28 und 29 unseres hiesigen Parteiorgans über die Versammlung am Abend des ersten Mai ganz energisch Protest zu erheben! Diese Berichte können meiner Meinung nach nicht den geringsten Anspruch darauf machen, sachlich und unparteiisch genannt zu werden. Es ist im höchsten Grade bedauerlich, daß die Redaktion des „Lübecker Volksboten“, der doch durch den Willen und die schweren Opfer aller sozialistisch gesinnten Arbeiter Lübeck's in's Leben gerufen wurde, sich in einseitiger Weise in den Dienst der hiesigen Parteileitung und ihres Anhangs stellt. Gegen eine solche Unbilligkeit muß ich auf das entschiedenste protestieren!

Ich gehe zunächst auf den Versammlungsbericht in Nr. 28 ein. Schon der Ton und die Ausdrucksweise, welche in diesem Artikel herrschen, sind durch aus ungebührlich! Für die Redaktion unseres hiesigen Parteiorgans bin ich, solange ich in der Parteiliste der Genosse Lange und nicht Herr Lange, wenn es einzelnen Leuten beliebt, mir in demonstrativer Weise die Titulatur Herr zu hebeln werden zu lassen, weil sie damit kundthun wollen, daß sie mich nicht mehr der Ehre werth halten, von ihnen als Parteiengenosse betrachtet zu werden. So ist das ein recht harmloses und kindliches Vergnügen welches ich diesen Leuten von Herzen gönne! Unseren hiesigen Parteiorgane aber, von dem ich mehr verlange, als selbstgefallige Harmlosigkeit, kann ich, so leid es mir thut, nicht das Recht auf derartige „Amusements“ zugestehen. Ungebührlich sind ferner Ausdrücke wie: „zu unser größten Freude, aber auch zu unserer tiefsten Betrübnis müßten wir bekennen, daß die Meiseier durch die Person des Herrn Lange gestört wurde.“ Ungebührlich ist ferner die Behauptung, daß mir augenblicklich kein schärferes parlamentarisch zulässiges Wort einfallen würde, ist es, zu behaupten, „das hiesige Amtsblatt breite in seinem Berichte seine schändlichen Lüge über Herrn Lange und bedecke ihn mit dem Mantel der Liebe.“ Zwischen diesen Zeilen, auf welche noch besonders durch den Satz, „daß sie jedem aus dem Leben geben sollten“, hingewiesen wird, liegt die oben schon erwähnte, wie allgemein Verleumdung, daß ich im Dienste unserer sozialistischen Gegenparteien stehe! Und durch aus ungebührlich endlich ist die in die Form einer hypothetischen Frage geleibete Beschuldigung, daß ich die Disziplin der Partei nicht gewahrt, und daß ich mich von den in der Partei herrschenden Anschauungen weit entfernt habe.

Parteiengenossen! Obgleich ich mich nicht im geringsten verpflichtet fühle, auf Anschuldigungen, zu welchen nicht die Gewissensbeweis erbracht worden ist, zu antworten, so will ich doch um volle Klarheit in der vorliegenden Streitfrage zu schaffen, mich bemühen, Ihnen die Mängel dieser Beschuldigungen darzutun. Ich glaube, in meiner Vertheidigung nicht besser verfahren zu können, als wenn ich Ihnen noch einmal den Verlauf der Versammlung zur Meiseier ins Gedächtnis zurückrufe: Ich werde auf diese Art zugleich auch Gelegenheit haben, den zweiten Bericht in Nr. 29 des „Lübecker Volksboten“ zu kritisieren.

Was zunächst die Mittheilung des Volksboten anbelangt, daß ich mich gegen die Handhabung der Geschäftsführung Setzns des Volksboten, Genossen Pape, energisch verhalten hätte, so kann ich diese Mittheilung nur durchaus bestritten, und ich wiederhole meinen Protest an dieser Stelle ausdrücklich. Die Geschäftsführung Papes war einfach unerschrocken. Sollte er sich in Zukunft ähnliche Uebergriffe zu Schulden kommen lassen, so würden sich die Parteiengenossen mit der Frage beschäftigen müssen, ob er der Ehre, Vorsitzender in von unserer Seite einberufenen Versammlungen zu sein, noch fernerhin theilhaftig werden kann. Schon bei der Bureauwahl begannen seine verwerflichen Manipulationen. Es wurden 8 Personen zur Wahl vorgeschlagen, unter diesen ich als die zweite. Genosse Pape muß meinen Namen gehört haben, denn diejenigen, die mich vorschlugen, kannten keine zehn Schritte vom Podium entfernt. Es bedurfte einer nochmaligen, ausdrücklichen Aufforderung, ehe er mich notirte. Und nun fragt er zunächst drei von den Vorgeschlagenen, ob sie die Wahl annehmen, und läßt dann über diese drei abstimmen. Und darauf, nachdem das Bureau schon gewählt worden ist, fragt er den Genossen Glau und zuletzt mich. Ist eine solche Geschäftsführung nicht geradezu unerschrocken, ungeheuerlich? Da ich nach der langjährigen leitenden Thätigkeit des Parteiengenossen und Vertrauensmannes Pape nicht ausweichen kann, daß er die einfachsten Regeln parlamentarischer Geschäftsführung nicht kennen sollte, so muß ich annehmen, daß er absichtlich eine so verwerfliche Handlungsweise eingeschlagen hat. Nun weiter! Nachdem der Genosse Friedrich seinen Vortrag beendet hatte, meldete ich mich zum Wort. Ich erklärte ausdrücklich, daß ich den Ausführungen nichts entgegenzusetzen habe. Ich beginne dann, gestützt auf die Beschäftigung des Züricher Kongresses und des Berliner Parteitages, auszuführen, welches für mich die werthvollste Tendenz der Maidemonstration ist. Ich halte mich streng an die Worte der Kölner Resolution, nach welchen wir am 1. Mai außer für den Achtundzestag demonstrieren für die Klassenforderungen des Proletariats, für die internationale Verbrüderung und für den Weltfrieden!

Wie kann man also wagen, zu behaupten, ich habe durch meine Aeußerungen belundet, daß ich mich von den in der Partei herrschenden Ansichten weit entfernt hätte! Wie kann man ferner sich erlauben, zu behaupten, ich hätte die Disziplin in der Partei nicht gewahrt? Nicht ich habe die Disziplin verlernt, sondern das Bureau der Versammlung hat es gethan, weil es mich fortwährend unterbrach, ohne Grund dazu zu haben. Wäre der Vorsitzende nicht so provokatorisch verfahren, so hätte die Versammlung mich ruhig angehört und der Verlauf der Meiseier wäre ein ebenso würdiger gewesen wie in früheren Jahren. Ich hätte gewünscht, daß unser Parteiorgan meine Ausführungen im Gegensatz zu denen des Genossen Friedrich nicht gar zu steifmützig behandelt hätte. Niemand kann sich aus dem Berichte ein klares Bild machen von dem, was ich gesagt habe. Ich habe nicht gesagt, „die deutsche Sozialdemokratie die Bahnen verlassen habe (welche übrigens?) und weit zurück sei“, sondern ich habe gesagt, daß die deutsche Sozialdemokratie in der Frage der Meiseier hinter den österreichischen Genossen zurück sei. Das ist denn doch wohl ein kleiner Unterschied! Und bei diesen Aeußerungen wurde ich von dem Vorsitzenden in durchaus unrechtmäßiger Weise unterbrochen. Ich komme auf die hiesige Meiseier zu sprechen und werde wiederum unredlich unterbrochen; ich sage, daß wir zufolge der Idee der internationalen Verbrüderung des Proletariats, auch die „Unabhängigen“ und Anarchisten im weiteren Sinne zu betrachten hätten — und ich werde zum dritten Male unrechtmäßig unterbrochen.

Und der „Lübecker Volksbote“ hilft sich über Alles dies hinweg, indem er einfach schreibt: „ich hätte mich von der Tagesordnung entfernt.“ Nach seinem Berichte ist der Rärm und die Unruhe nur durch meine Aeußerungen entstanden; den Beifall, den dieselben bei einem sehr großen Theile der Versammlung fanden, verschweigt er, und den Rärm, welcher der Geschäftsführung des Vorsitzenden galt, ebenfalls! Und das nennt sich objektive Berichterstattung! Er verschweigt ferner, daß Genosse Friedrich in seiner Entgegnung Vorgänge im hiesigen sozialdemokratischen Verein berührte (also Vorgänge, die gar keinen Bezug auf die Tagesordnung hatten). Er verschweigt, daß Pape dem Genossen Friedrich trotz meines Zurufes; „Auch das ist lokaler Rärm, Herr Pape!“ nicht unterbricht, sondern lächelnd mit dem Kopfe nickt und erst nachdem der Redner ausgesprochen hat, denselben darauf aufmerksam macht, daß er nicht zur Tagesordnung gesprochen habe. Der „Lübecker Volksbote“ verschweigt ferner, daß auch Genosse Pape in ausführlicher Weise auf Vorgänge im hiesigen sozialdemokratischen Vereine zurückkommt, trotzdem er selbst dieses bei mir für unzulässig erklärt hätte. Und das nennt sich — ich sage es zum zweiten Male — objektive Berichterstattung!

Und darauf, nachdem Pape gesprochen hat, erklärt er, mir das Wort nicht mehr geben zu können. Warum nicht?! Aus welchen Gründen nicht?!

Parteiengenossen! Ist es Ihnen schon jemals vorgekommen, daß in einer öffentlichen Volksversammlung der Vorsitzende das Schlüsselwort zur Tagesordnung beansprucht hat?! Meiner Meinung und Erfahrung nach hat nur der Referent ein Recht auf dasselbe. Und nun läßt der Genosse Pape bestimmen darüber, ob ich noch sprechen soll oder nicht. Und was schreibt der „Lübecker Volksbote“ über diese Abstimmlung? „Die Versammlung beschloß mit großer Majorität, Lange nicht weiter das Wort zu geben.“ Da hat denn doch aber verschiedene auf, und vor allen Dingen der Glaube an die unparteiische Berichterstattung des „Lübecker Volksboten“. Noch viele Genossen außer mir sind der Meinung, daß die Majorität zu meinen Gunsten war, mindestens aber war die Abstimmlung zweifelhaft. Nun aber gar von einer großen Majorität gegen mich zu reden, ist eine lächerliche Unverschämtheit!

Somit gegen Antwort auf den Bericht unserer Parteiorgans! Und nun noch einige Worte an Euch, Parteiengenossen! Ihr werdet Euch nach meinen Darlegungen ein Bild davon machen können, wie von Seiten einer Anzahl von Leuten, die in den Reihen der Bewegung stehen, gegen mich gehandelt wird! Mich über die Gründe zu diesen Vorgehen des Weiteren zu verbreiten verbietet mir vorläufig das Parteiinteresse. Diejenigen Genossen, welche im Centrum der Bewegung stehen, werden sich über die Gründe ein Urtheil bilden können. Nichts liegt mir ferner, als die Sache des Sozialismus, welcher ich mich mit Begeisterung hingegeben habe, zu schädigen, aber daß ich mich meiner Haut wehre, wenn ich angegriffen werde, wird mir nicht werden können. Ich habe mich nicht deshalb, nach schwerer innerer Kämpfe und unter mannigfachen persönlichen Nachtheilen, angeschlossen, in die Bewegung einzutreten, um der willkürliche Bedenke und charakterlose Speichellecker einer relativ kleinen Zahl von Leuten zu werden, die in der nächstfolgenden Weise jeden terrorisieren, der

auch nur mit dem geringsten Theile von Ehrlichkeit und Gerechtigkeit verfahren ist. Wenn man in diesen Kreisen verfahren will, so beherrscht, daß ich mich vor dem Vorwurfe, daß ich die Interessen der Arbeiter nicht wahrnehme, habe, so werde ich eine öffentliche Parteiversammlung einberufen, und die erhabenen Beschuldigungen herausfordern. Ich werde Rede und Antwort sehen, ich habe nicht die geringste Bedenke, die Öffentlichkeit zu scheuen! Und nach wie vor werde ich jede Korruption in der Partei bekämpfen, wo und wann ich sie finde. Ich habe in früheren Zeiten oft gegen die Hand zur Vertheidigung geboten; von aller Parteiwortlichkeit für alle weiteren Folgen spreche ich mich deshalb vollständig frei. Will man den Kampf fortführen, nun gut! Ich freue mich nicht auf ihn, weil er ein Brüderkampf ist, ich fürchte ihn aber auch nicht. Das Urtheil aber über meinen Werth oder Unwerth, lege ich vertrauensvoll und mit gutem Gewissen in Eure Hände, Parteiengenossen! Adolf Lange.

Auf vorstehendes ellenlanges Eingeladene „erklärt“ sich die Redaktion, am den Raum des Blattes nicht aber Gebühr in Anspruch zu nehmen, vorerst folgende Bemerkungen zu machen. „Biel Geschrei und wenig Wohl!“ lautet ihr im hiesigen „Lübecker Volksboten“ des Eingeladene. Wenn Gen. Lange sich darüber beschwert, daß er in Nr. 29 zu steifmützig behandelt ist, so wissen wir das so gut wie er, und es ist ebenso unangenehm wie ihm, nur findet es sehr leicht seine Erklärung in der Entziehung des Berichtes. Das ist aber auch das Einzige, was wir von unserer Seite zu geben. Alles andere jedoch, was Gen. Lange mit flammender „Begeisterung“ in „stiller“ Entrüstung und entgegen donnert, ist doch allzusehr durch die Wille eigener Selbstüberhebung getrieben. Wer gab ihm das Recht zu behaupten, die Redaktion habe sich in einseitiger Weise in den Dienst der hiesigen Parteileitung und ihres Anhangs gestellt? Gen. Lange merken Sie sich, man darf nie von sich auf andere schließen. Derselbe Gen. Lange, der uns mit dem Rufston der Ueberzeugung ins Gedächtnis zurückruft, daß unser Blatt von allen sozialistisch gesinnten Arbeitern ins Leben gerufen ist, derselbe Gen. Lange vergißt zu bedenken, daß seine besten Freunde — aber die er, wie eine Henne, seine schwebenden Flügel schlägt — nach Angaben glaubwürdiger Zeugen, Propaganda für den Sozialismus das Organ aller Revolutionäre, machen! Sollte der Gen. Lange, der sich heute zum Mitter und Beschützer der Interessen der sozialistischen Arbeiter Lübeck's anstellt, schon jemals daran nachgedacht haben? Derselbe Gen. Lange, der uns den Vorwurf „feldgeschälliger Harmlosigkeit“ macht, weil wir ihn mit „Gen. Lange“ titulirt haben, derselbe Gen. Lange findet es überhaupt nicht für nöthig, den Gen. Pape weder mit Herr noch Genosse anzureden; er vergißt sogar die einfachsten Regeln bürgerlichen Anstandes! Wir legen auf diese Worte des Gen. Lange durchaus keinen Werth. Weiter! Wenn der Gen. Lange sich dagegen krümmt, daß wir das Amtsblatt hineingezogen haben, so hatten wir sehr sichhaltige Gründe dazu, die näher anzuführen uns der beschränkte Raum verbietet. Wenn der Gen. Lange sich dagegen aufbäumt, er habe die Disziplin in der Partei verlernt, so scheint er keineswegs zu wissen, was Disziplin in einer politischen, besonders aber in einer demokratischen Partei heißt. Die Minorität hat sich der Majorität einfach unterzuordnen, zu folgen, nicht aber gegen gefasste Beschlüsse sich aufzulehnen! Was die Bemerkung gegen Gen. Pape betrifft, so dürfte derselbe jedenfalls sich selbst rechtfertigen. Aber weiter! Wie man es wagen kann, zu behaupten, Genosse Lange habe sich durch seine Aeußerungen von den in der Partei herrschenden Anschauungen entfernt? Nichts leichter als dies! Gen. Lange weiß doch, daß auf dem Züricher Kongresse Delegirte der Proletarier aller Länder vereinigt waren; aber weiß er nicht auch zugleich, daß man sich energisch die Anarchisten, Unabhängigen u. s. w. vom Gasse geschüttelt hatte, weil man sie nicht für voll beachtet an sah? Man war sich bewußt, daß nicht die Taktik allein uns von ihnen trenne, denn sonst dürfte ja Domela Nieuwenhuis nicht anwesend bleiben, sondern daß mehr, vielmehr uns von ihnen scheidet. Das alles ignorirt natürlich der Genosse Lange, weil es ihm in seinen Kram paßt; er erwärmt sich für eine Verbrüderung mit den Anarchisten und Unabhängigen. Nun Genosse Lange fragen Sie die Lübecker Parteiengenossen, ob diese für ein Bündniß mit den Anarchisten zu haben sind. Jeder Proletarier ist angenehm und willkommen in unseren Reihen, nicht aber die Leute, welche die Geschäfte der bürgerlichen Gesellschaft besorgen, abgesehen allerdings von vereinzelten ehrlichen Elementen, deren wir auch bei den „Anarchisten“ und „Unabhängigen“ finden. Wenn Genosse Lange mit Hochdruck arbeitet, um uns Unobjektivität in der Berichterstattung vorzuwerfen, so liegt das, wie vorhin bemerkt, lediglich an dem Zustandekommen des Berichtes. Die ganze Kampfesweise des Genossen Lange ist eitel Spiegelschere. Was sollte weiteren „Kraftsprachen“ als da sind — „willkürliche Bedenke“, „charakterlose Speichellecker“, „terrorisieren“ — beizufügen, so dürfen diese nur Possibilitäten bei jedem einseitigen Parteigenossen hervorgerufen, weil sie die Gerechtigkeit eines jungen Parteigenossen wiedergeben. Wer unsere Partei kennt, der weiß zur Genüge, was von Berathen, „Kraft-Bomben“ zu halten ist. Am meisten hat es uns amüßigt, daß der Genosse Lange zwar jede Korruption in der Partei bekämpfen will, sofort aber hinzusetzt, daß er in früheren Zeiten oft gegen die Hand zur Vertheidigung geboten hat. Wer mit ritterlicher Tapferkeit Korruptionen, die er wahrnimmt, bekämpfen will, zuvor aber das große Veröhnungsfein mit den Korrupten selbst feiern will, an dessen aufschreiigen Kampf gegen Korruption ist zweifelhaft. Allerdings hat die Vertheidigung der Lübecker Parteileitung schon häufig aus muthigen Kämpfern gegen Korruption dienbare Streiter der angeblichen Korrupten gemacht. Wir hoffen, daß Genosse Lange den letzten Satz voll und ganz versteht, vielleicht betrachtet er dann seinen Kampf gegen „Korruption“ durch ein anderes Brillenglas.

### Angelkommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelkommen:	
Sonntag, den 6. Mai.	
4.30 U. B.	D. Galland, Petersen von Kopenhagen in 12 Std.
7.45 U. B.	Anna Christine, Jørgensen von Neustadt in 1 1/2 Tg.
3.50 U. B.	D. Stella, Lindberg, von Geste in 3 Tg.
4. — U. B.	D. Marie Louise, Rachtow, von Shields in 3 Tg.
Abgegangen:	
Montag, den 7. Mai.	
4.20 U. B.	D. J. B. Dillberg, Berg, von Kopenhagen in 12 Std.
7.55 U. B.	D. Rivadia, Bergfeld von Geste in 2 1/2 Tg.
Sonntag, den 6. Mai.	
4.15 U. B.	Aurore, Schilde, nach Neustadt.
4.30 U. B.	Christine, Dittmer, nach Heiligenhafen.
4.55 U. B.	Louise Julie, Adam, nach Burg auf Fehmarn.
5.25 U. B.	Wilhelmine, Linnung, nach Neustadt.
2. — U. B.	D. Rabottin, Holte, nach Wismar.
3.30 U. B.	Maria, Albers, nach Scharbeutz.
5.30 U. B.	D. Vaba, Donner, nach Königsberg.
7.05 U. B.	D. Najaden, Hülsen, nach Kopenhagen.
Wasserstand und Wind in Travemünde 10 Uhr Form.: 6.28 m 28.33; schwach.	
Schiffsbewegung in der Ostsee.	
D. Arilo ist am 5. d. M. von Rosta auf hier abgegangen.	
D. Githus ist am 5. d. M. von Wismar auf Bremen abgegangen.	
D. Dora ist am 6. d. M. von Neustadt auf hier abgegangen.	

**Familien-Nachrichten.**  
 Durch die glückliche Geburt eines gesunden  
 Töchterchens wurden hoch erfreut  
**J. Steder** und Frau,  
 Wittelsmühle, bei K. Mai 1894.

**Todes-Anzeige.**  
 Am 4. Mai, Abends 6 1/2 Uhr, starb nach  
 längerem schweren Leiden meine liebe Frau,  
 meiner Kinder liebevolle Mutter, Großmutter  
 und Schwiegermutter Marie geb. Dietrichs,  
 tief betrauert von uns und allen, die ihr  
 nahe standen. **Friedr. Buchholz.**

Die Beerdigung findet Dienstag, 8. Mai,  
 Vormittags 11 1/2 Uhr, vom Trauerhause,  
 Steinstraße 6, aus statt.

Mode 1894. Größte Auswahl. Mode 1894.  
**Herren- und Knaben-Hüte**  
 von den elegantesten bis zu den billigsten.  
**Rudolph Rose, Königstraße 61, Fleischhauerstraße.**

Die Buchdruckerei von **Friedr. Meyer & Co.**  
 grosse Altefährne 35/37  
 empfiehlt sich zur  
**Anfertigung sämtlicher  
 Druckarbeiten.**

**Brennmaterialien**  
 empfiehlt zu billigsten Preisen  
**Heinr. Meyer, Huxstrasse 114.**

**Sämtliche  
 Rauchtabelle**  
 aus den Fabriken von  
**S. F. W. Brüggemeyer, Detmold,**  
 und von  
**Martin Wilckens Nchf., Bremen,**  
 empfiehlt  
**T. Buhrmann,**  
 Inhaber Georg Kämpff.

**Streichfert. Oelfarben**  
 fix und fertig z. Gebrauch,  
 schön mit Glanz trocknend,  
 in allen Quantitäten billigst.  
 !! Versandt stets prompt !!  
**Ferd. Kayser, Farben u. Drogen,  
 Breitestr. 81.**

**Nacht-Lichte, nie versagend,  
 dopp. raffiniert, nicht dunkelnd.**  
**Ferd. Kayser, Breitestr. 81.**

**Aufbürste-Farben**  
 für jegliche Stoffe.  
**Ferd. Kayser, Breitestr. 81.**

**Caffee, roh und geröstet,**  
 — vorzüglich im Geschmack, —  
 roh von 1,10 bis 1,60  
 geröstet von 1,20 bis 1,80  
 das Pfund  
 empfiehlt  
**T. Buhrmann,**  
 Inhaber Georg Kämpff.

Empfehle mein reichsortirtes Lager von  
 fertigen  
**Herren- u. Knaben-Garderoben,**  
 sowie  
 Hüte, Mägen, Wäsche, Unterzeuge  
 und Cravatten.  
 Auch werden Garderoben jeden Genres nach  
 Maß zu jedem Preise angefertigt. Für guten Sitz  
 wird garantiert.  
**H. Steffen, Schneidermeister,  
 Finkenburger Allee 10 b.**

**Schuhe u. Stiefel**  
 werden zu den billigsten Preisen verkauft.  
 Preise im Schaufenster.  
**Aug. Funck, Fischergrube 21.**

**Uhren reinigen 1,50,  
 Federn einschren 1,50,  
 Uhrgläser 1. Qualität 0,80.**  
**Aug. Büttner, Uhrmacher,  
 76 Gledingstraße 76.**

**Jetzt**  
 nach beendigter  
**Hauptaison**  
 gänzlicher Ausverkauf  
 von garnirten und ungarirten  
**Damen- u.  
 Kinder-Hüten**  
 zu den denkbar billigsten Preisen.  
 Um mein noch sehr großes Lager  
 rechtzeitig zu räumen, erhalten die  
 Käufer auf jeden bei mir gekauften  
 Gegenstand

**Türk. Pflaumen,**  
 pr. Pfd. 15, 20 u. 30 Pf.,  
 empfiehlt  
**Mühlentr. 50. Ernst Henk.**

**Kartätischen, Striegel, Bettfüßen**  
 in großer Auswahl billigst bei  
**Obertrave 8. Ludw. Hartwig.**

**Verkäufe.**  
 Ein Haus mit 3 Wohnungen  
 und großem Garten. Preis  
 9400 Mark. Anzahlung nach Ueber-  
 einkunft. Friedenstraße 63.

Nur noch 10 Vorstellungen!  
**Circus Corty-Althoff**  
 Lübeck, Circus Reiterkrug.  
 Dienstag den 8. Mai, Abends 8 Uhr  
 1. außerordentliche  
**Barforce-Vorstellung**  
 in welcher  
**30**  
 der besten Repertoirenummern zur  
 Aufführung kommen. U. A.: Auf-  
 treten der Akrobatentruppe Picardy,  
 der Luftgymnastiker Gebr. Gugosset.  
**Monstre-Tableau**  
 mit  
**55 Hengsten.**  
 Morgen Mittwoch:  
**2 gr. Vorstellungen.**  
 Nachm. 4 Uhr:  
 1. Extra Kinder-Vorstellung  
 zu halben Preisen auf allen Plätzen  
 für Kinder und Erwachsene.  
 Abends 8 Uhr:  
**Zweite Vorstellung.**

**Cigarren**  
 in allen Preislagen  
 aus den **ersten** Fabriken  
 Deutschlands.  
 empfiehlt  
**T. Buhrmann,**  
 Inhaber Georg Kämpff.

**Versammlungen.**  
**Verband Deutscher Zimmerleute**  
 (Lokalverband Lübeck).  
**Mitgliederversammlung**  
 am Dienstag den 8. Mai, Abends 8 1/2 Uhr,  
 bei **Spahrman**.  
 Tagesordnung: Innere Vereinsangelegenheiten.  
 Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder  
 notwendig.  
**Der Vorstand.**

**Kauf-Gesuche.**  
 3 alte weiße Kachelöfen  
 mit eisernem Unterkasten. Offerten  
 m. Preisang. u. E. B. a. d. Exped. d. Bl.

**Zu vermieten.**  
 Zum 1. Juli die 1. Etage, 3 große Zimmer,  
 Küche und Keller, u. Garten, an tüchtige Leute zu  
 vermieten. Friedenstraße 41.

**Zum 1. Juli: Einige Wohnungen**  
 im Preise von 168, 190 u. 220 Mk.  
 Näheres Lindenstraße 43 a.

Zu sofortige Wohnung mit 3 Zimmern,  
 Küche und Boden; Mühlentr. 91/5.

Zu vermieten wegen Wegzuges eine  
 Wohnung. Reiterstraße 25.

**10% Rabatt**  
 und veräume keine Dame ihre Ein-  
 käufe zum bevorstehenden Pfingstfeste  
 bei mir rechtzeitig zu besorgen.  
**Wiederverkäufer**  
 mache besonders aufmerksam.  
 Einen großen Posten  
**Herren- und Knaben-  
 Strohhüte**  
 zu Spottpreisen.  
 Bitte mein Schaufenster zu  
 beachten, da auf Wunsch  
 jeder Hut aus dem Fenster  
 genommen wird.  
**Umtausch gerne gestattet.**

**Großes Lager**  
 aller Arten **Uhren**  
 unter 3jähriger Garantie zu  
 sehr billigen Preisen.  
 Uhren-Reinigen 1,50 Mk.  
 Feder-Einsetzen 1,50 Mk.  
**Th. Köhler, Uhrmacher,  
 70 Untertrave 70,  
 Ecke der Fischergrube**

**Versammlung**  
 der Höker und Kleinhändler  
 Lübecks und Umgegend  
 am Dienstag den 8. Mai  
 Abends 8 1/2 Uhr  
 im Lokale des Hrn. Neumann, Berl. Hof.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Aufnahme neuer Mitglieder.  
 2. Wie stellt sich der Verein den Brauereien  
 betreffs der Konkurrenz ihren Händlern gegen-  
 über.  
 3. Fragekasten.  
 4. Verschiedenes.  
 Das Erscheinen aller Mitglieder ist dringend  
 notwendig.  
**Der Vorstand.**

**Vermischtes.**  
 Wer übernimmt die Lieferung einer  
**neuen  
 Gewerkschaftsfahne?**  
 Offerten mit Preisangabe unter  
**V. an die Expedition d. Bl.**

**H. Schreiber**  
 Zahntechniker.  
 Obertrave 6, nahe der Holstenstr.

Zum Ziehen von Oesen und Herden, sowie  
 zum Reinigen und Reparieren derselben  
 empfiehlt sich **H. Hack, Töpfer.**  
 Kapitelstraße 4.

**D. Wagner,**  
 Holstenstr. 40.  
 Vom Bahnhof erster Laden  
 links.

**Margarine**  
 Pfd. 80 Pf., 4 Pfd. 3 Mk.,  
**Meierei-Butter**  
 pr. Pfd. 1,10 Mk., empfiehlt  
 Mühlentr. 50. **Ernst Henk.**

**Gehr. Caffee**  
 von 1,20 bis 1,80 Mk. pr. Pfd.  
 in sorgfältiger Zusammenstellung  
 empfiehlt  
 Mühlentr. 50. **Ernst Henk.**

**Deffentliche  
 Versammlung**  
 des 5. Distrikts  
 am Mittwoch, den 9. Mai,  
 Abends 8 1/2 Uhr,  
 im Lokale des Herrn Holst,  
**Friedrich - Franz - Halle.**  
 Tagesordnung:  
 1. Die indirekten Steuern.  
 2. Diskussion.  
 (Referent: **Theodor Schwartz,**  
 Der Güterbesitzer.)

**Exp. d. Lübecker Volksboten**  
 Grosse Altefährne 35/37  
 ist zu haben:  
 Liebknecht's Fremdwörterbuch, 7. Auflage,  
 alle 14 Tage 1 Heft, a 20 Pf. (Im Er-  
 scheinen begriffen).  
 Lassagaray, Geschichte der Kommune von  
 1871, 2. Aufl., komplet in 12 Lieferungen,  
 a 20 Pf. (Im Erscheinen begriffen).  
 R. Bommeli, Die Pflanzenwelt, komplet in  
 20 Heften, a 20 Pf.  
 R. Bommeli, Die Tierwelt, komplet in  
 28 Heften, a 20 Pf.  
 Lassalle's Reden und Schriften, komplet in  
 50 Heften, a 20 Pf.  
 complet gebunden in 3 Bänden, halbranz,  
 14 Mk. 50 Pf.  
 complet gebunden in 3 Bänden, leinen,  
 11 Mk. 50 Pf.

## Kunst und Sozialdemokratie.

(Aus dem „Kunstwart“.)

II.

Der Wege, die zur Sozialdemokratie führen, sind viele! Dem Einen weist einen solchen sein hungriger Magen, der Steuerexektor oder die lieblichen Auswüchse des preussisch-deutschen Militarismus, dem Andern das Studium der Philosophie, welches ihn von Kant über Fichte, Schelling, Hegel zu Lange und endlich zu Engels-Mary führte. Crane ward als denkender Künstler zum Sozialisten; er sagt in einem seiner Essays: „Der Künstler ist immer ängstlicher bestrebt, das zu geben, was er hat, sein bestes allen Leuten zu zeigen und insofern ist er naturgemäß Sozialist.“

Andererseits ist ihm die Kunst aus dem Volk gewachsen, und er denkt recht hoch von der Volkskunst, wenn sie auch nicht auf den griechisch-lateinischen Schulbänken geübt hat. „Diese eingeborene Kunst,“ hören wir ihn sagen, „die in allen noch nicht ausgebeuteten Gegenden existiert, ist hochinteressant, indem sie zeigt, wie natürlich das Volk kollektiv seinen Sinn für Farbe und Form ausdrückt, wie natürlich — wenn Mühe und einigermaßen lichte Lebensbedingungen vorhanden sind! — der Kunstinstinkt sich selbst betätigt.“ Und seiner Schaffenskraft sich vollbewußt fügt er stolz bescheiden hinzu: „Auf Grund dieser unauslöschlichen Spontaneität, dieses Instinktes würde ich mich anheischig machen, neue Kunstformen zu Tage zu fördern, wenn selbst alle Typen und Bedingungen der Kunst der Vergangenheit zerstört wären.“

Bei uns wird soviel überseht, warum gehen unsere „Kunstgelehrten“ und „Kunstschriststeller“ an Cranes, des Sozialisten, Essays so blind und taub vorüber? Demnächst werden wir, wie ich höre, doch noch diese Essays in „unser geliebtes Deutsch“ herübergeholt sehen, freilich — fürchterlich zu sagen! — nicht von einem deutschen Professor der Kunstgeschichte, sondern wahrscheinlich von einem Sozialdemokraten!

Aber kommen wir auf die Frage zurück: was bot die sozialdemokratische Kunstpflege den Genossen?

Allerdings im Beginn der 70er Jahre noch manches Blatt, das nur auf der Höhe der verlichtigten (ich meine das ästhetisch!) Neu-Muppiner Bilderbogen stand. Die von Liebknecht gegründete sogenannte sozialdemokratische Gartenlaube, die „Neue Welt“, gab neben wenigen original für dies Blatt gezeichneten und geschnittenen Bildern (begreiflicher Weise tendenziös gewählte) Gsichers. Aber heute dürfen wir auf ein stattliches Unternehmen hinweisen, den volkstümlichen Kunstverlag von Heinrich Schen, London N. 30 Hugo Road, Lufnell Park, aus dem mehrere vorzügliche Kunstblätter hervorgegangen sind, freilich unter großen Mühen und Opfern der Leiter und Begründer des Unternehmens, die eben wackre, kunstbegeisterte, uneigennützig Charaktere und keine „Geschäftshuber“ sind, wie unsere bayrischen Brüder zu sagen pflegen. Hier wird der Kampf mit Neu-Muppiner und den sonst wohl auch hier und da gebotenen „Delpakerien“ durch würdige Kunstleistungen aufgenommen. Hier schaffen echte Sozialdemokraten und echte Künstler, zu denen auch Walther Crane mit ein paar Blättern sich gesellt hat. Besterer lieferte als Markfestgabe 1891 das große Blatt: „Der Triumph der Arbeit“, welches in

mehreren Künstlerabzügen auch den Weg nach dem Hof von St. James fand, und das Blatt: „Zur Erinnerung an die Kommune von Paris“, zu dem Crane, der auch Dichter und mit Morris eng befreundet ist, einige schwingvolle Verse als Text geschrieben hat. Wenn der Beschauer nicht ganz verlernt hat, im etwaigen politischen Begruer den Menschen zu achten und künstlerische Fähigkeiten in ihm anzuerkennen, wird er gestehen müssen: Et hic sunt Illi! Auch hier sind Ideale — und auch ein großes Vermögen ist hier, sie künstlerisch auszusprechen!

Der Vater und Vetter des volkstümlichen Kunstverlages selbst ein ganz hervorragender Holzschnitzer, bietet eine Reihe Porträts: Marx, Engels, Lassalle, denen Saint-Simons und Owens Bildnisse folgten. Diese Porträts in tonigem Holzschnitt, außerordentlich billig, fallen beiseite nicht unter die Rubrik: Billig und schlecht; mit großen persönlichen Opfern huldigt Schen dem Grundsatz: billig und doch gut. Sie gehören zu dem besten, was den Arbeitern je von ihren gestimmungsverwandten Künstlern geboten worden ist und brauchen den Vergleich mit den besten „bourgeois“ Erzeugnissen der Art nicht zu scheuen. Die letzten Blätter namentlich: Saint-Simons und Owens, sind vortrefflich gearbeitet. Die ganze Mappe mit einem sinnreichen Titelbild ist in der That ein Hauschat für den Arbeiter, an dessen Anblick er sich an Sonn- und Feiertagsstunden erfreuen und erbauen kann. Das Mappentitelbild trägt die Aufschrift: Des Arbeiters Hauschat. Eine Sammlung von Bildern: Dem Volk zu Ruh — dem Feind zu Trug. In der oberen der vier Leisten, welche das eigentliche Bild umrahmen, lesen wir: Feste Wehr und blanker Schild, wie im Kampfe so im Bild. Man sieht, auch diese Sammlung sozialdemokratischer Kunstwerke tritt kämpflich auf den Plan. Aber Hand auf's Herz: konnte es wohl, wie die Dinge stehen, anders sein? Und ist es dem Proletarier als Kunstkonsumenten und Kunstproduzenten zu verdenken, wenn er die Ritter vom Geist, die seine Sache wesentlich gefördert haben, darstellt und gern auch im Bilde sieht als Schmuck seines Helms? Einen Kult der lebenden Führer giebt es nicht; die so Gefeierten haben sich auch verschiedenartige Male sehr entschieden dagegen verwahrt, aber daß ihre Bilder nicht stark verbreitet wären, soll damit natürlich nicht gesagt sein. Die Masse von Führer- und Abgeordneten-Porträts in allen Arten vervielfältigender Künste sind aber durchaus nicht auf Rechnung der Partei und ihrer amtlichen Vertreter zu setzen. Dem Schreiber dieses ist gar mancher Nicht-Sozialdemokrat bekannt, der als Industrieller die Partei beschmört! Non olet! denken diese Herrschaften und stecken auch die schweißtriefenden Arbeitergrochen ein. Für „Kunstleistungen“ dieser Herren muß die Sozialdemokratie sich bedanken, verantwortlich gemacht zu werden!

Ueber die Blätter von Walther Crane, „Kommune und Triumph der Arbeit“, ist zu bemerken, daß der Sozialdemokratische Meister, der erklärt, vornehmlich Albrecht Dürer zu folgen, auch im Stil seine beiden Volksblätter jener Epoche der Kunst geähnlicht und damit auch eine Aufgabe stellt für die proletarischen Betrachter, die ja auch sonst nicht daran gewöhnt sind, daß ihnen die gebratenen Tauben in den Mund fliegen, wie sie ja

bekanntlich auch vor dem Studium des „Kapitals“ von Marx nicht zurückschrecken und zurückschrecken. Das Volk kann auch Kaviar essen, nota bene, wenn es welchen bekommt.

Mangel an Kraft, Gesundheit, Licht, Luft, Zeit, Lebensfreude, Lebensmitteln im weitesten Sinne des Wortes, und Mangel an Freiheit jeder Art, lastet auf dem Kunstkonsum der Massen; und dasselbe gilt von den Kunstproduzenten innerhalb des Proletariats, wie schon im ersten Theil dieses Aufsatzes angedeutet wurde. Ein großes Streiflicht auf diese Verhältnisse wirft das jugendmuthige Buch des Privatdozenten Dr. E. Reich an der Wiener Hochschule, das auch seine Erziehung und Würdigung im „Kunstwart“ bereits fand, und betitelt ist: „Die bürgerliche Kunst und die bestgestellten Volksklassen“. Hauptinhalt des Buches ist: die bürgerliche Kunst produziert nicht für die Massen, ist ihnen unverständlich, oft feindlich, fast immer unerschwinglich ihr Genuß.

Eine politisch so temperamentvolle Volkschicht, wie die Arbeiterbataillone der Sozialdemokratie, mag auch von einer erschlaffenden, entnervenden Kunst wie z. B., die romantische zu Friedrich Wilhelm III. und IV. Zeiten nichts wissen. Wollte doch jene von dem „Böbel“, Janhagel, der Kanaille, Roture u. s. w. auch nichts wissen; man sieht, diese Abneigung ist gegenseitig. Mancher einzelne Sozialdemokrat mag heute noch die Künste und ihre Werke für Irreführung und Ablenkungen von praktischen und wichtigeren Zielen halten — eine Ansicht, die Tausende und Abertausende von „Gebildeten“ ebenfalls theilen — aber die Sozialdemokratie im ganzen und im Prinzip ist nichts weniger, als ein Feind und eine Gefahr für die Kunst.

Ueber den Genuß an tendenziösen Bildern wird diese Volkschicht vom Nützlichen zum Schönen, zur Freude an der Kunst, zum Kunstgenuß immer mehr gelangen und dazu gelangen, nicht geschulmeisternd und gebilltelt, sondern Kraft des eingeborenen Instinktes und aus eigener Kraft, durch eigenen Fleiß!

Auch Konkurrenzen veranstalten zu März- und Mai- feiern u. s. w. sozialdemokratische Verleger oder Redaktionen, und wir sind überzeugt, wenn man damit in einer allen kunstausübenden Genossen bekannt werden Weise vorgeht, würde manches Beachtenswerthe zu Tage gefördert werden. Da würden ja auch die Krypto-Sozialisten unter den ausübenden Künstlern in die Arena steigen, obgleich, nach unserer Kenntniß der Verhältnisse, auch ohne sie eine große Konkurrenz in Szene gesetzt werden könnte, die einen schönen Erfolg leisten würde. Den Ausblick auf eine internationale Konkurrenz für sozialistische Künstler wollen wir nur erwähnt haben. Daß die Zeichner der Kalender und der beiden politisch-satirischen Witzblätter: „Der wahre Jakob“ und „Der süddeutsche Postillon“, öfter recht Tüchtiges leisten, sieht jeder, der diese Litteratur aufmerksam verfolgt und studirt, wie sie es verdient. —

Mein Schlufurtheil lautet: die „sozialdemokratische Kunst“ — oder wenn man lieber will: die Sozialdemokratisierung der Kunst hat eine Zukunft, die bestehende Sozialdemokratie haßt die Kunst nicht und die Kunst, die nie des Volkes entathen kann, hat von einem Siege der Sozialdemokratie nichts zu fürchten, sondern

## Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

(24. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

16. Kapitel.

Ein juristischer Kniff.

Werden Sie mich nun zurückführen lassen? fragte Sophia.

Noch nicht, entgegnete Jagodkin, ich bedarf Ihrer noch einige Minuten. Setzen Sie sich.

Sie setzte sich.

Jagodkin zog die Klingel.

Koltsof trat ein.

Bringe den Gefangenen Felix Volkhoski herein, befehl er.

Sophia erbeute.

Herr Richter, rief sie mit zitternder Stimme, o bitte, nicht jetzt!

Jagodkin zuckte die Achseln.

Wenn ich auf die Gefühle aller Angeklagten Rücksicht nehmen wollte, erwiderte er rauh, so müßte ich mein Amt niederlegen.

Erstaunt richtete Sophia ihre Augen auf den Mann, welcher vor wenigen Minuten noch so väterlich und lebenswürdig zu ihr gesprochen. Welche jähe Veränderung! Was war mit ihm vorgegangen.

Sie gewann nicht Mühe, darüber nachzudenken. Die Thür ging auf, das Rauseln von Ketten klang in ihre Ohren — sie presste erschüttert beide Hände vor das Gesicht.

Hierher, Volkhoski, gebot der Untersuchungsrichter.

Gefolgt von dem Aufseher, der ihn hereingebracht hatte, trat Volkhoski näher.

Beim Anblick seiner Braut entrang sich seinem Munde ein leiser Ausruf —

Sophia blickte auf.

Da stand er vor ihr, der Heißgeliebte, mit ungebeugter, stolzer Haltung, aber bleichem Gesicht und einem Ausdruck des Schmerzes und der Bitterkeit in den sonst so lebenswürdigen Zügen, die Lippen fest aufeinandergepreßt, mit wirrem Bart und über die Stirn nachlässig herabhängendem Haar, die Hände mit einer Kette gefesselt, wie ein Mörder.

Die Augen des jungen Mädchens füllten sich mit Thränen.

Welch' ein Wiedersehen!

Sophia, sagte er leise.

Sophia that einen Schritt ihm entgegen.

Der Richter verwies ihr schroff ihre Absicht.

bleiben Sie, wo Sie sind, sagte er in der ihm eigenen gefühllosen Manier, der Angeklagte Volkhoski ist nicht hierher gebracht worden, um Ihnen Gelegenheit zur Aeußerung Ihrer Empfindungen zu geben.

Herr Richter, rief Felix empört, Sie —

Schweigen Sie! herrschte ihn Jagodkin zornig an Sie haben zu warten, bis ich Sie frage.

Der junge Schriftsteller bezwang sich, er schwieg und maß den Richter mit einem Blicke spöttischer Verachtung, das ungestüme Wogen seiner Brust verrieth, wie es in seinem Innern tobte und stürmte.

Angeklagter Volkhoski, nahm Jagodkin das Wort, Sie haben bei Ihrer gestrigen Vernehmung in Abrede gestellt, daß der „Bund der Freimüthigen“ als eine geheime Verbindung anzusehen gewesen sei? Bleiben Sie auch heute noch bei dieser Aussage stehen?

Ja.

Sophia stieß einen Ruf der Ueberraschung aus —

lauschte mit angehaltenem Athem.

Sie haben ferner geleugnet, daß der Kaufmann Vladimir Sidorski um die Ziele des Bundes gewußt habe?

Er hat sie auch nicht gekannt.

Sie haben verneint, daß sich der Bund in seiner Eigenschaft als Gesellschaft im Reiche verbotene Bücher aus Deutschland hat kommen lassen.

Meines Wissens hat er es nicht gethan.

Daß in den Sitzungen des Bundes politische Gegenstände erörtert, insbesondere die inneren Verhältnisse Rußlands eingehend besprochen, die Möglichkeit von Reformen ermogen und solche Reformen, besonders die Nothwendigkeit der Erziehung des Absolutismus durch den Konstitutionalismus, dringend befürwortet worden sind?

Möglich, daß hin und wieder von Politik die Rede war, aber die Diskussion hat den gesetzlichen Rahmen nicht verlassen. Ich betone nochmals, daß der „Bund der Freimüthigen“ keine anderen Zwecke verfolgte, als die Pflege der Litteratur und Kunst. Ich protestire deshalb nochmals gegen die Behandlung, welche mir und meinen Genossen zu theil geworden ist und welche nicht uns mit Schmach bedeckt, sondern die Behörde, die dafür verantwortlich ist, und die Regierung, die ein solches System zu dem ihrigen machen kann.

Diese Worte kennzeichnen Ihre Gesinnungsort zur Genüge, entgegnete der Untersuchungsrichter. Aber auch Ihre Wahrheitsliebe läßt ein inzwißchen eingetretener besonderer Umstand in merkwürdigem Lichte erscheinen.

Welcher Umstand? fragte der Angeklagte spöttisch.

Hören Sie, Sie haben auch heute wieder alle Ihnen vorgelegten Fragen verneint — heute kann ich Ihnen ein

mit Vortheil zu erwarten. Dies unsere Meinung, bei  
Manchen als Rebermetung erschrecken kann; aber wir  
fürchten uns nicht. Wo wäre die Menschheit, wenn ihr  
nicht jeweilig vom glücklichen Geiste Regen beschert worden  
wären?

## Soziales und Partei-Leben.

**Berlin.** Die Brauerei-Wütcher wollen 80 Mk.  
Minimal-, 86 Mk. Maximallohn, neunstündige Arbeits-  
zeit und 25 Pct. Zuschlag für Stückarbeit fordern, und  
im Fall der Ablehnung den Generalstreik proklamieren.  
Die nicht zum Ringe gehörenden Brauereien (Münchener  
Brauhaus, Brauerei Strala, Nationalbrauerei), die am  
ersten Mai freigaben, haben bis heute Entscheidungsfrist.

**Stuttgart.** In der Buchdruckerei von F. H. W. Diez  
ist die achtstündige Arbeitszeit vom 1. Mai an  
eingeführt. Wer folgt nach?

**Wien.** Ungefähr 1800 Dachbedergerhelfen und Hilfs-  
arbeiter haben sich dem Maurerstreik angeschlossen; sie  
verlangen gleichfalls eine Verkürzung der Arbeitszeit um  
eine Stunde.

**Vom Kongress der italienischen Eisenbahnbeamten.**  
Der in Mailand tagende, aus ganz Italien zahlreich  
besuchte Kongress der Eisenbahnbeamten beschloß eine  
Föderation sämtlicher Vereine der Angestellten der  
Haupt-, Sekundär- und Trambahnen, sowie den Bei-  
tritt zur sozialistischen Arbeiterpartei, wodurch  
nimmehr jene Gruppe die Oberhand erhält, welche seit  
Jahren den allgemeinen Streik der Eisenbahn-  
beamten Italiens vorbereitet.

**Die Ausschreitungen der Arbeitslosen in Washington**  
haben am Mittwoch zur Verhaftung ihres Führers Cozey  
geführt. Derselbe wurde zwar gegen Hinterlegung einer  
Kautions wieder freigelassen, aber es ist gegen ihn der  
Prozeß angestrengt worden, weil er die Arbeitslosen bei  
dem Eindringen in das Gebiet des Kapitols von  
Washington anführte.

**Der Stuttgarter Schneiderstreik** ist nun völlig beendet.  
Die Gehilfen haben ihre sämtlichen Lohnforderungen  
durchgesetzt, in Bezug auf die Arbeitszeit hat man sich  
auf 10 1/2 Stunden geeinigt. Also auch hier ein Erfolg,  
wenn auch kein vollständiger. — In den bürgerlichen  
Blättern erlassen die „vereinigten Arbeitgeber der Stutt-  
garter Herrenbekleidungs-Geschäfte“ eine Bekanntmachung,  
worin das verächtliche Publikum von der vollständigen  
Beilegung des Streiks in Kenntniß gesetzt und der  
geschätzten Kundschaft für die geübte Nachsicht öffentlicher  
Dank ausgesprochen wird.

## Reichsgericht.

Nachdruck verboten.

K. L. Leipzig, 4. Mai. [„Ein flotter Schnurrbart,  
sowie ein Vollbart“ wird unter Garantie am schnellsten  
erzeugt durch Paul Bosse's Original-Moustaches-Balsam“ — so  
wenigstens hieß es in den Zeitungs-Annoncen, welche der Kauf-  
mann Paul Bosse in Berlin in einer Reihe von Zeitungen seit  
Jahren veröffentlichte. Auch in einem Stettiner Blatte war diese  
Anzeige häufig erschienen und von diesem Balsam war in Stettin  
und Umgegend durch Vermittelung einer Droguen-Handlung ein  
größeres Quantum abgesetzt worden. Die Staatsanwaltschaft in  
Stettin trat diesem interessanten Geschäftszweige näher und schließ-  
lich wurde Bosse vom dortigen Landgerichte am 22. Januar d. J.  
wegen Betruges zu 500 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Der „Balsam“  
besteht lediglich aus Harz und Wachs mit Del- oder Schmalzzusatz  
und einer geringen Quantität Weizenwurzel. Die Doie, welche  
mit 2 Mk. verkauft wird, hat einen realen Werth von höchstens  
50 Pf. Die vernünftigen Sachverständigen haben sich dahin aus-  
gesprochen, daß es ein Mittel, welches Haare erzeugt, nicht gebe.  
Daß bei irgend einem der vielen Abschneider (junge Leute aus dem  
Landwerke- und Arbeiterstande, auch Gymnasialisten, Militär-  
personen und Leute vom Lande) das Mittel von „Erfolg“ gewesen  
wäre, hat nicht festgestellt werden können. Der Angeklagte Bosse  
will in dem guten Glauben gewesen sein, daß sein Mittel wirklich

Bezugnehmend auf die gegen Sie gerichtete Klage, deren  
Beweislast auf Sie übergegangen ist, erkläre ich Ihnen,  
daß Sie die Beweislast nicht zu erbringen vermögen, und  
daher die Klage abzuweisen ist.

Sie haben die Klage abzuweisen, weil Sie die Beweislast  
nicht zu erbringen vermögen, und daher die Klage abzuweisen  
ist.

Sie haben die Klage abzuweisen, weil Sie die Beweislast  
nicht zu erbringen vermögen, und daher die Klage abzuweisen  
ist.

Sie haben die Klage abzuweisen, weil Sie die Beweislast  
nicht zu erbringen vermögen, und daher die Klage abzuweisen  
ist.

Sie haben die Klage abzuweisen, weil Sie die Beweislast  
nicht zu erbringen vermögen, und daher die Klage abzuweisen  
ist.

Sie haben die Klage abzuweisen, weil Sie die Beweislast  
nicht zu erbringen vermögen, und daher die Klage abzuweisen  
ist.

Sie haben die Klage abzuweisen, weil Sie die Beweislast  
nicht zu erbringen vermögen, und daher die Klage abzuweisen  
ist.

Sie haben die Klage abzuweisen, weil Sie die Beweislast  
nicht zu erbringen vermögen, und daher die Klage abzuweisen  
ist.

Sie haben die Klage abzuweisen, weil Sie die Beweislast  
nicht zu erbringen vermögen, und daher die Klage abzuweisen  
ist.

Sie haben die Klage abzuweisen, weil Sie die Beweislast  
nicht zu erbringen vermögen, und daher die Klage abzuweisen  
ist.

Sie haben die Klage abzuweisen, weil Sie die Beweislast  
nicht zu erbringen vermögen, und daher die Klage abzuweisen  
ist.

Sie haben die Klage abzuweisen, weil Sie die Beweislast  
nicht zu erbringen vermögen, und daher die Klage abzuweisen  
ist.

Sie haben die Klage abzuweisen, weil Sie die Beweislast  
nicht zu erbringen vermögen, und daher die Klage abzuweisen  
ist.

Sie haben die Klage abzuweisen, weil Sie die Beweislast  
nicht zu erbringen vermögen, und daher die Klage abzuweisen  
ist.

Sie haben die Klage abzuweisen, weil Sie die Beweislast  
nicht zu erbringen vermögen, und daher die Klage abzuweisen  
ist.

Sie haben die Klage abzuweisen, weil Sie die Beweislast  
nicht zu erbringen vermögen, und daher die Klage abzuweisen  
ist.

Sie haben die Klage abzuweisen, weil Sie die Beweislast  
nicht zu erbringen vermögen, und daher die Klage abzuweisen  
ist.

Sie haben die Klage abzuweisen, weil Sie die Beweislast  
nicht zu erbringen vermögen, und daher die Klage abzuweisen  
ist.

helfe. Er erzählte dem Gerichtshofe, er sei früher einmal  
in Amerika herumgefahren und habe auf dem Schiffe die Bekannt-  
schaft eines berühmten amerikanischen Professors gemacht; dieser  
habe ihm das Rezept des Balsams anvertraut. Das Gericht nahm  
jedoch an, daß er die Verlässlichkeit seines Mittels gekannt und  
durch die in den Annoncen enthaltenen Vorspiegelungen die Käufer  
in ihrem Vermögen geschädigt habe. — In seiner Revision be-  
hauptete Bosse, es sei nicht festgestellt, daß er sein Mittel als sicher  
wirkend bezeichnet habe, auch könne in den kurz gestellten An-  
preisungen nicht die Behauptung konkreter Eigenschaften erblickt  
werden. — In der heutigen Verhandlung der Sache vor dem  
4. Strafsenate des Reichsgerichts beantragte der Reichsanwalt  
die Verwerfung der Revision. Er verwies darauf, daß der Bosse'sche  
Balsam schon mehrfach das Reichsgericht beschäftigt habe, und führte  
aus, daß in den Anzeigen des Angeklagten diejenigen Momente  
enthalten seien, welche vom Reichsgerichte als die Kriterien einer  
Vorspiegelung falscher Thatfachen bezeichnet worden sind. Auch  
die sonstigen Thatbestandsmerkmale seien durchaus einwandfrei  
festgestellt. — Das Reichsgericht verwarf daraufhin die Revision  
als unbegründet.

Leipzig, 4. Mai. [Der Zusammenbruch einer Leiter]  
bildete die Grundlage zweier Strafprozesse, die vor dem Land-  
gerichte Kiel zur Verhandlung kamen. In der Wangenstraße in  
Kiel wurde im Herbst 1892 ein Neubau errichtet, der von dem  
Maurermeister Heinrich Friedrich Schröder und dessen Polier  
Juncker geleitet wurde. Am 24. Oktober brach eine Leiter  
und drei Arbeiter stürzten von derselben in die Tiefe. Das Land-  
gericht Kiel verurtheilte dann am 10. März 1893 Schröder wegen  
jahrlängiger Tödtung und Körperverletzung sowie wegen Zuwid-  
erhandlung gegen die allgemein anerkannten Regeln der Baukunst zu  
Strafe. Gleich nach dem Urtheil hatte die Polizei dem Schröder  
aufgegeben, das Unfallstück der Leiter, welches als belastendes Beweis-  
stück dienen sollte, aufzubewahren, und dieses Stück als beschlag-  
nahmt bezeichnet. Juncker hatte in Abwesenheit des Schröder die  
polizeiliche Verfügung entgegengenommen und Schröder nachher  
davon in Kenntniß gesetzt. Da nun aber das Unfallstück in mehrere  
Stücken zerbrochen war, so wies Schröder den Juncker an, die  
kleineren Stücke zu zerhacken und „Knacker“ daraus zu machen,  
was Juncker auch that. Schließlich wurde mit dem Hauptstück  
ebenso verfahren. So kam, was Schröder angeordnet, wurde eine  
Anstiftung zum Verbrechen erblickt, und das Landgericht Kiel  
verurtheilte ihn deshalb am 13. Februar d. J. zu einer geringen  
Gefängnißstrafe. Juncker wurde von der Anklage des Ver-  
brechens freigesprochen. — Die von Schröder gegen das ihm ver-  
urtheilende Erkenntniß eingelegte Revision wurde heute vom  
Reichsgerichte als begründet erachtet. Dasselbe hob das Urtheil  
auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück, weil Schröder  
in seiner Vertheidigung beschränkt worden sei. In der ersten Ver-  
handlung am 10. März 1893 hatte er behauptet, auf das Unfall-  
stück habe es gar nicht ankommen können und habe in dieser  
Richtung einen Verneinungsantrag gestellt. Dieser Antrag war abgelehnt  
worden. In der Verhandlung vom 13. Februar d. J. hatte nun  
Schröder beantragt, diesen Verneinungsantrag zu verlesen. Das Land-  
gericht aber hatte den Antrag auf Verlesung als unzulässig abgelehnt,  
da es hier auf das, was damals bewiesen werden sollte, mit Rück-  
sicht auf die Beschaffenheit der Anklage von damals und jetzt gar  
nicht ankomme. Diese Ablehnung des Antrages erklärte nun das  
Reichsgericht für rechtsirrtümlich. Es erweise, so wurde aus-  
gesprochen, nicht ausgeschlossen, daß die Vorinstanz die Tragweite des  
Beweisantrages verkannt habe. Offenbar habe der Angeklagte  
nachweisen wollen, daß er in Bezug auf den Unfall der Beschlag-  
nahme sich im guten Glauben befunden habe, das Unfallstück sei  
nicht beschlagnahmt. Ferner habe der Angeklagte, wie es scheint,  
nachweisen wollen, daß das Landgericht am 10. März 1893 von  
der Unerheblichkeit des Unfallstückes ausgegangen sei. Für den  
Beweisfall aber seien die Gründe des früheren abschließenden Ver-  
schlusses wesentlich gewesen.

## Aus Nah und Fern.

**Flensburg.** Muthmaßlicher Raubmord. In  
hiesiger Staatsanwaltschaft macht bekannt, daß am 16.  
April unweit Fredstedt bei Wöhens in einem Graben der  
Leichnam eines 40 bis 50 Jahre alten unbekanntem  
Mannes gefunden ist, dessen Körper längere Zeit, jedoch  
nicht über sechs Monate, im Wasser gelegen habe. Die  
Leiche war 1,60 Meter lang, Haare dunkelblond, bartlos,  
an der linken Seite des Mundes eine kleine Hafenscharte,  
am rechten Arm ein Herz mit den Buchstaben F. A.,  
darunter die Jahreszahl 1876 in blauer Farbe tätowirt,  
darüber dann noch ein schmales Kreuz von rother Farbe,  
wie frisch geritzt. Die Bekleidung bestand aus einem  
baumwollenen, blau, roth und weiß gestreiften Hemd,

sie dicht an den Richter heran, der erschreckt einen Schritt  
zurückwich.

Sa, ich habe es gethan, rief sie mit zornbebender  
Stimme, ich habe es gethan! Aber ich es nur gethan,  
weil Du mir vorlogst, Felix Volkhofski habe bereits ein  
Geständniß desselben Wortlauts abgelegt, weil Du mir  
die Unterschrift meines Verlobten vorgezeigt hast. Er-  
schöpft, aufgeregt, auf's Aeußerste gepeinigt, befah ich  
nicht mehr die Kraft, auch diesem Fallstrick auszuweichen.  
Woher hast Du die Unterschrift, mit der Du mich be-  
thörtest — Richter, Du hast sie gefälscht!

Die Unterschrift ist echt, erklärte Jagodkin noch immer  
in Bestürzung, aber der Inhalt des Protokolls, unter dem  
sie stand, war ein anderer als der von mir verlesene.  
Das ist so ein kleiner juristischer Kniff, mein Fräulein —

Juristischer Kniff, stöhnte die Gefangene, ein Schürken-  
streich ist es, unwürdig der Gerechtigkeit, der Humanität,  
die dem Angeklagten die weiteste Ausdehnung der Ver-  
theidigung und die völlige Zurückhaltung jeder Aussage  
gestattet. Bedachte Du nicht, unwürdiger Mann, daß  
Du mich dadurch gezwungen hast, zur Verrätherin meiner  
theuersten Angehörigen zu werden? Jedes humane Gesetz  
entbindet die Menschen vom Zeugniß gegen die Ihrigen  
— ich aber — o Felix, — sie wandte sich plötzlich an  
den Geliebten und warf sich laut ausschließend zu seinen  
Füßen nieder — ich habe Euch verrathen, Euch aus-  
geliefert! Entschlossen, Euch zu nützen, bin ich zum willen-  
losen Werkzeug Eurer Ueberführung geworden! O verzeih  
mir, Geliebter, verzeih mir —

Auf einen Wink Jagodkins erfaßte der Aufseher die  
Unglückliche bei beiden Schultern und zertrte sie mit roher  
Gewalt von dem theuren Manne hinweg.

Laß mich, jammerte sie verzweifelt, laß mich!

Felix knirschte mit den Zähnen. (Fortf. folgt.)

einer roth und weiß kleinfarrten Blouse und einer  
Unterhose. Es wird ein Raubmord vermutet.

**Berlin.** Die Sperre für Schweine und Hammel auf  
dem Berliner Schlachthofe ist nach der „Allg. Fleisch-  
Ztg.“ zwar noch nicht aufgehoben, aber doch durch  
Ministerialverfügung soeben dahin erniedrigt worden, daß  
die Ausfuhr nach Städten mit öffentlichen Schlachthäusern  
gestattet worden ist.

**Wilhelmshaven.** Der beschlagnahmte englische Fisch-  
dampfer „Blue Jacket“ wurde wieder freigelassen, der  
Kapitän aber in Haft gehalten.

**Hannover.** Die antikemistische Größe Dr. Schulz,  
über dessen Renkontre mit seinem früheren Freund, dem  
Abg. Leuß, wir vor einiger Zeit berichtet haben, wird  
jetzt wegen Vergehens im Amte als Direktor des  
städtischen chemischen Untersuchungsamtes in Hannover  
von der Staatsanwaltschaft steckbrieflich verfolgt.

**Der Prozeß Ahlwardt** wegen Verleumdung des  
preussischen Beamtenstandes, der schon mehrfach das  
Gericht beschäftigt hat, gelangte am Dienstag vor dem  
Berliner Landgericht I zum Abschluß. Ahlwardt ist be-  
tauntlich beschuldigt, gelegentlich eines öffentlichen Vor-  
trags in Essen die Gesamtheit des preussischen Beamten-  
standes, insbesondere die Behörden und die Beamten des  
Justiz-Resorts beleidigt zu haben. Gegen seine erste  
Verurtheilung deshalb, zu 3 Monaten Gefängniß, hatte  
er mit Erfolg Revision eingelegt, weil über einen Haupt-  
belastungszeugen, Polizeikommissar Gaud zu Essen, ein  
Zeugniß der Essener Behörde verlesen war. Die neue  
Verhandlung bot lediglich eine Wiederholung der früheren.  
Der Gerichtshof fand den Angeklagten wiederum schuldig;  
dessen Vorwurf, daß das Beamtenstamm durch die Juden  
korrumpirt sei, sei zweifellos beleidigend. Die Strafe  
wurde wieder auf 3 Monate Gefängniß bemessen.

**Greifeld.** Am Sonntag Abend wurde ein Guts-  
besitzer aus Osterath auf dem Heimwege überfallen und  
beraubt. Die Kriminalpolizei ermittelte den Straßräuber  
und traf denselben im Felde. In der Verfolgung be-  
theiligt sich ein Kriminalbeamter von hier, die Osterather  
Polizei sowie eine Anzahl Bürger aus der Umgebung,  
wobei der Verfolgte sich mit einem Revolver und einem  
Messer heftig zur Wehr setzte. Hierbei blühte ein Bahn-  
beamter aus Osterath durch einen tödtlichen Stich das  
Leben ein, worauf die Beamten ohne Erfolg von ihren  
Schußwaffen Gebrauch machten. Schließlich gelang es  
dem Kriminalbeamten, den Räuber zu ergreifen. Dieser  
wehrte sich jedoch verzweifelt, so daß der Beamte den  
Revolver zog und den Angreifer niederschoss. Die  
Kugel ging ihm durch den Kopf, der Tod erfolgte sofort.  
Der Getödtete ist der wegen eines in Oberhausen  
begangenen Verbrechens verfolgte Metzgergeselle Jakob  
Christ aus Münsterhausen, Kreis Zell a. d. Mosel.

**Lissa.** Wegen Meuterei hat die Staatsanwaltschaft  
gegen den Einbrecher Schauspieler Krings aus Berlin,  
sowie gegen die beiden anderen Gefangenen, die in der  
Nacht zum 13. April aus dem Zuchthause in Rawitsch  
auszubrechen versuchten, Anklage erhoben. Die Ver-  
handlung findet demnächst vor der Lissaer Straf-  
kammer statt.

**Die aus Thorn gemeldete Spionengeschichte** hat sich,  
wie zu erwarten war, in Wohlgefallen aufgelöst. Der  
betreffende Schüler soll die von ihm angefertigten Zeich-  
nungen durchaus nicht geheim gehalten, sondern damit  
vor anderen Schülern sogar renommirt haben.

**Eger.** In Zinditz bei Falkenau hat ein blutiger  
Zusammenstoß zwischen Arbeitern und der Gensdarmrie  
stattgefunden, wobei ein Arbeiter tödtlich verwundet  
worden sein soll. Die Behörden verlangen aus Eger  
militärische Hülfe.

**London.** Die Anarchisten Farnara und Polti  
erschieden heute Donnerstag vor dem Schwurgericht;  
Farnara bekannte sich schuldig und erklärte, er habe die  
Kapitalisten und Bourgeois tödten wollen; Polti be-  
hauptete, er sei nichtschuldig. Farnara bediente sich bei  
seiner Aussage der italienischen Sprache, während Polti  
englisch sprach.

**Lüttich.** Donnerstag Abend 11 1/2 Uhr fand vor dem  
Hause des Doktor Kenjon in der Rue de la paiz eine  
Dynamitexplosion statt, durch welche beträchtliche Ver-  
heerungen angerichtet wurden. Doktor Kenjon und dessen  
Frau wurden verwundet, der untere Theil des Gebäudes  
wurde erheblich beschädigt, die Bekleidung des Hausflures  
vernichtet. In den benachbarten Häusern zerprangen  
zahlreiche Fensterscheiben.

**Zur Choleraepidemie.** In der Umgegend von Lissabon  
kamen am Donnerstag ein Todesfall und mehrere neue  
Erkrankungen an Cholera vor. Der spanische General-  
konsul in Lissabon, Castro, zeigte am Freitag der  
Regierung an, daß ein Todesfall infolge Cholera im Dorfe  
Soures vorgekommen ist, und bestätigte zugleich das Auf-  
treten der Cholera in Fonda. Die Zahl der an  
Cholera Erkrankten belaufe sich in Lissabon auf 262,  
darunter 26 neue Fälle. Ueber die Cholera in Ruß-  
land wird gemeldet: Vom 10. bis 25. April sind in  
Warschan 2 Erkrankungen an Cholera und 2 Todesfälle  
vorgekommen, vom 19. März bis 21. April in den Sou-  
vernements Rowno 53 Erkrankungen und 34 Todesfälle,  
Plock 27 Erkrankungen und 15 Todesfälle, vom 6. bis  
23. April in Podolien 20 Erkrankungen und 5 Todesfälle,  
vom 6. bis 21. April in Radom 20 Erkrankungen und  
10 Todesfälle.

**Athen.** Mittwoch Abend wurden neue Erd-  
erschütterungen wahrgenommen. Auf Lusia öffneten  
sich nicht weniger denn 100 neue mineralhaltige Quellen.  
Die Bewohner sind größtentheils in die Berge geflüchtet.